

25-638-1

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: Baur, Hans. Flugkapitän	ZS Nr. 638	Bd	Vermerk:
----------------------------------	---------------	----	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-638-2 *Allegis*  
*TRUNK* 25

Hans Baur (Flugkapitän)

I called on Hans Baur at the house of his brother-in-law Oberbaumeister Gottingen, 5 Richard Wagnerstrasse, München, at 2.0 p.m. on Monday 30 October 1955, having previously missed him at his own house at Seefeld, Hechendorf am Pilsensee.

Asked to comment on newspaper reports according to which he was said to have stated that Hitler had shot himself in his presence, Baur said that this was quite untrue, and he had never said so. Hitler said goodbye to him and then withdrew. There was no one except Eva Braun present when he shot himself. The newspaper correspondent had clearly misunderstood him.

Baur said that he had been cross-examined by the Russians for a whole year, 1945-6, on these facts. He said that at first they had been incredulous and had accused him of having flown Hitler, or having had him flown, out of Berlin; but in the end they seemed to accept his story.

He did not know the present whereabouts of Günsche.

*Hr. Trunk-Rofen*

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1802/56

00001

Institut für Zeitgeschichte

25-638-3

Vorliegendes Manuskript ist nach Tonbandaufzeichnungen  
angefertigt.

Der Vortrag wurde vor der Deutschen Gemeinschaft gehalten.  
Ort und Datum sind unbekannt.

Das Manuskript ist nur mit Einverständnis des Archivars  
zu benutzen.

22.1.63

~~Vertraulich~~

Flugkapitän a. D. Hans Baur

"Die letzten Tage in der Reichskanzlei"

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2941/62	Bes. <del>155</del> 75 638
Rep. /	Kat.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Im Namen der Deutschen Gemeinschaft darf ich Sie heute abend herzlichst willkommen heißen. Wenn es nach 1945 modern geworden ist, die neuere deutsche Geschichte bewußt zu fälschen, wenn in Illustrierten, ja selbst in unseren Geschichtsbüchern Unwahrheiten über Unwahrheiten uns vorgesetzt werden, dann ist es endlich an der Zeit, einen Mann sprechen zu lassen, der jene Tage bewußt miterlebt hat. Es spricht zu Ihnen Generalleutnant a. D. Flugkapitän Hans Baur über das Thema: "Die letzten Tage in der Reichskanzlei von Adolf Hitler".

Baur: Meine Damen, meine Herren! Liebe Kameraden!

Was ich Ihnen heute zu erzählen habe, hat mit Politik an sich gar nichts zu tun. Ich werde Ihnen lediglich einen Erlebnisbericht bringen aus dem Ende der Reichskanzlei, so wie ich es persönlich miterlebt habe. Eingangs möchte ich Ihnen erst einmal sagen, wie ich überhaupt zu Hitler gekommen bin. Ich war zwölf Jahre bei der Deutschen Lufthansa als Flugkapitän tätig gewesen; bin gerade von Rom gekommen, gelandet, sagte mir mein Flugleiter: "Herr Baur, Hitler möchte sich für die Wahl" - es war im Jahr 1932 - "ein Flugzeug mieten. Sie sollen zu ihm ins Braune Haus reinfahren." Damit kam ich erstmals mit ihm in Berührung. Er sagte zu mir: "Herr Baur, mir steht nichts zur Verfügung als die Eisenbahn oder das Auto im Gegensatz zu Brüning, der seinerzeit den Rundfunk zur Verfügung hatte. Meine Männer haben mir gesagt, ich soll mir ein Flugzeug mieten, man könne damit pro Abend 4 - 5 Versammlungen besuchen." Ich sagte ihm, das wäre zweifellos möglich, soweit

natürlich die notwendigen Flughäfen vorhanden seien. Außerdem sagte er zu mir: "Ich muß offen zu Ihnen sein, ich habe zu Ihrer Fliegerei keinerlei Vertrauen." Ich fragte ihn: "Wieso denn eigentlich?" Er sagte: "Ich bin einmal in meinem Leben geflogen. Es war im Jahre 1920 damals zur Rettung des Kapp-Putsches nach Berlin" mit dem späteren Oberbefehlshaber der Luftwaffe, dem damaligen Hauptmann Greim. Die Wetterlage war außerordentlich schlecht. Greim hatte sich zusätzlich noch verfliegen, und dann ist ihm der Brennstoff ausgegangen, und er mußte in Jüterbog zwischenlanden und notlanden. Er hatte - damals war es ja so, daß man nicht wußte, ob der Flugplatz rot oder weiß ist - er hat zum guten Glück zwei Ausweise bei sich gehabt. Als er die Soldaten mit roten Armbinden umherlaufen sah, ist er zu ihnen hingegangen und bat um Brennstoff und bekam ihn auch. So kam er dann erst in den späten Abendstunden in Berlin an. Der Kapp-Putsch war bereits zu Ende, er selber auch. Und er sagte: "Einmal und nie wieder in ein Flugzeug hinein!" Ich beruhigte ihn und sagte: "Seien Sie versichert, die heutigen Maschinen" - wir hatten damals dreimotorige Rohrbach-Maschinen - "sind viel eigenstabiler als wie die damaligen Kriegsflugzeuge, und Sie sehen mir im übrigen gar nicht so aus, als wenn Sie sich überhaupt übergeben könnten." Er sagte: "Wissen Sie, Herr Baur, es macht einen schlechten Eindruck, wenn ich mich immer erst vor meiner eigenen Rede übergeben müßte." Ich habe dann im Laufe der Jahre - ich habe ihn 13 Jahre lang geflogen - viele Hunderttausende Kilometer mit ihm zurückgelegt, es ist ihm dabei nicht ein einziges Mal übel oder schlecht geworden, und wir haben damals im Jahr 1932 drei Wahlgänge gehabt, dabei 186 Versammlungen besucht, bei allen Wetterlagen, die überhaupt möglich sind, ob Sturm, Regen, Hagel oder Gewitter usw. Beim letzten Wahlgang, als wir zuletzt in München gelandet waren, sagte er mir: "Herr Baur, ich habe erkannt, daß das Flugzeug für einen modernen Staat genauso eine Lebensnotwendigkeit ist wie das Auto oder die Eisenbahn. Wenn ich zur Macht kommen sollte, dann werde ich Sie bitten, eine Regierungsflugstaffel aufzustellen, deren Führer Sie dann werden sollen." Und als er 33 dann die Macht übernommen hatte, hat er mir den Auftrag gegeben, die Regierungsflugstaffel aufzustellen. Wir hatten damals zuerst von den dama-

ligen Ju-52 6 Stück bekommen. Zuletzt hatte ich dann immerhin 40 Maschinen in meinem Stall stehen, darunter 13 viermotorige Maschinen, die Kondor-Maschinen. Nun möchte ich gleich selbst auf den Krieg eingehen. Wir waren bekanntlich 3 Jahre in Rastenburg gewesen. Hitler hatte am 22. Dezember 1944 mir Weisung gegeben, er würde nach Berlin übersiedeln, wir sollen nach Berlin fliegen. Als wir in Berlin gelandet waren, sagte er mir: "Herr Baur, Sie können über Weihnachten nach Hause zu Ihrer Familie nach München fliegen, währenddessen ich nach dem Taunus gehe auf den Ziegenberg. Ich hoffe, daß es mir gelingen möge, die Amerikaner nochmals vom Festland vertreiben zu können." Der erste Ansturm gegen die Amerikaner hat ihm zwar recht gegeben, aber auch da ging es dann wieder rückwärts und so kehrte er dann am 19. Januar zurück nach Berlin und hat Berlin nicht mehr verlassen. Der Ziegenberg ist eine Anlage gewesen, und zwar eine Hauptquartiersanlage, die seinerzeit erbaut wurde, und zwar für den Beginn des Westfeldzuges. Er hat die Anlage aber nicht bezogen, ich weiß selbst noch, wie Dr. Todt ihm die Bilder vorlegte, es war eine reine Blockhausanlage, man konnte aus dem Bild Kunstschlosserarbeiten, Teppiche erkennen. Er sagte: "In diesen vornehmen Stall ziehe ich unter keinen Umständen ein!" Und es wurde für den Beginn des Westfeldzuges notdürftig in der Eifel noch ein Quartier hergerichtet. Diese Anlage war dann während des ganzen Krieges eine Lazarett-Anlage geworden, die er also nur einmal für 14 Tage bezogen hatte. Das Oberkommando lag damals in Zossen. Die Herren haben Hitler gebeten, er möge unter allen Umständen in Zossen Quartier nehmen, da dort die notwendigen Bunker und alles übrige vorhanden waren. Er hatte dieses Ansinnen aber abgelehnt und blieb in der Reichskanzlei bis zu seinem Lebensende. Die Herren von Zossen kamen dann jeden Tag zur Lagebesprechung mit dem Auto hereingefahren, und zwar waren die Lagebesprechungen mittags um 12 Uhr und nachts um 12 Uhr. Mit dem Heranfluten der Fronten sind die Besprechungen immer dichter geworden. Sie dauerten oft die ganze Nacht hindurch. Und Sie können sich vorstellen, daß auf Grund der schlechten Meldungen, die laufend kamen, die Stimmung bei Hitler nicht immer die beste war. Ich habe dann später in Gefangenschaft in Erfahrung gebracht und zu lesen bekommen, daß Hitler in Teppiche gebissen haben sollte, dem war keinesfalls

der Fall. Im Gegenteil, wenn oft eine Meldung hereinkam und wir glaubten, er könne sie bestimmt nicht mehr verdauen, dann hat er die Hände auf den Rücken genommen, ist zehn-, fünfzehnmal auf- und abgelaufen. Plötzlich löste sich dieser Krampfzustand wieder. Er ging auf uns zu und sprach an sich ganz normal wieder weiter. Sein Gesundheitszustand war allerdings in den letzten Jahren ganz erheblich abgenommen und zwar im wesentlichen nach dem 20. Juli. Er bekam einen ziemlich stark gebeugten Rücken und eine recht stark zitternde Hand, möchte aber dabei bemerken, daß er geistig nach wie vor frisch blieb bis zu seinem Lebensende. Man braucht sich aber dabei auch gar nicht zu wundern. Der Mann ist die ganzen Jahre fast, man kann sagen überhaupt nicht zum Schlafen gekommen. Die Lagebesprechungen haben in den meisten Fällen bis 4 Uhr, 5 Uhr morgens gedauert. Anschließend hat er dann immer eine sog. Teestunde anberaumt, und zwar hatte er das Bedürfnis, sich von den täglichen militärischen Ereignissen loszureißen und nur Privatgespräche zu führen. Wenn irgendwelche Gäste in der Anlage waren, dann waren sie seine Gäste gewesen, wenn niemand da war, dann mußten wir immer herhalten, und ich habe die Ordonanzen immer und immer wieder ersucht, sie sollen mich doch von dieser Teestunde verschonen. Ich mußte in den Morgenstunden immer auf dem Flugplatz sein, wenn ich nicht selbst fliegen mußte, so hatte ich täglich soundso viel Maschinen unterwegs, für die ich ja schließlich verantwortlich war. Und wenn der Mensch nur 2 - 3 Stunden schläft, dann ist er für meine Begriffe wenigstens nur ein halber Mann, ich wenigstens konnte das nicht durchstehen. Hitler hatte das die ganzen Jahre so durchgestanden. Wie das möglich war, war uns selbst immer ein Rätsel gewesen. Außerdem hat er sich in dem letzten Jahr von der Tischgemeinschaft vollkommen zurückgezogen. Hitler pflegte nämlich, wenn wir bei Tisch waren, frei zu sprechen, und es hatte sich sehr bald herausgestellt, daß in unseren Reihen irgendwelche Leute sitzen müssen, die zu den Verrätern zählten und den Engländern davon Bericht gaben. Wiederholte Male kamen dann Tischgespräche über den englischen Rundfunk heraus, und General Rattenhuber, der damals der Chef der Polizei war, sagte wiederholte Male zu mir: "Hans, wir haben jetzt wieder eine Meldung bekommen, ich weiß nicht, wo ich den Hebel noch ansetzen soll, man müßte annehmen, es sitzen hier lauter Verräter."

Später hat es sich dann herausgestellt, daß im wesentlichen die Meldungen über die Abwehr selbst herauskamen.

Nun möchte ich Ihnen von der Reichskanzlei und von dem Führerbunker berichten. Die neue Reichskanzlei, die bekanntlich eine Ausdehnung von 500 m hatte, lag in der Voßstraße. Sie war vollkommen unterkellert und hatte riesige Leerräume gehabt. Es konnten dort unten selbst Autos und Lastwagen umherfahren, die Koks und Material reinbrachten. Mit Beginn des Krieges, als dann die Bombardierung von Berlin einsetzte, wurden in diesen Leerräumen Pappwände eingezogen und kleinere Räume geschaffen. Und als die Bombardierungen zunahmen, hat Hitler dann Befehl gegeben, daß jeden Abend aus den Außenbezirken der Stadt Berlin Kinder hereingebracht werden, und zwar hatten wir viele Hunderte von Kindern allnachts dort unten übernachtet. Sie wurden mit Lastwagen der LAH, d. h. der Leibstandarte und sonstigen Verbänden abgeholt, hereingebracht; eine ganze Anzahl Schwestern und Ärzte hatte für die Betreuung Sorge getragen und in den Frühstunden wurden sie wieder in ihre Heimatquartiere zurückgebracht. Hitler, der im ersten Jahr mit Beginn des Rußlandfeldzuges überhaupt nicht nach Berlin gekommen ist und in späteren Jahren höchstens zwei-, dreimal, - er hat Rastenburg fast nicht verlassen - ist dann immer zu den kleinen "Bamsen" runtergegangen; es war immer ein buntes Bild, wir selber hatten immer eine große Freude damit. Und als dann ein Teil der Lazarette und Krankenhäuser zerbombt worden war, wurde dort unten noch zusätzlich ein Entbindungsheim geschaffen. Und es kamen dort unten dann Hunderte von Kindern zur Welt. Und erst als Hitler offiziell Wohnung genommen hat, d. h. im Januar 1945, wurde die gesamte Anlage dann für uns geräumt. Wir hatten damals dann hereinbekommen 1000 Mann von der Leibstandarte, die für die Verteidigung der Reichskanzlei vorgesehen waren, die allerdings in den letzten Wochen dann ganz erheblich zusammengeschmolzen sind infolge ihrer hohen Verluste, die sie hatten. Außerdem hatten wir ca. 900 - 1000 Frauen und Kinder, die aus den Außenbezirken und Straßen herbeiströmten und keine Bleibe mehr hatten. Ferner war ein Lazarett eingerichtet worden. Wir hatten über 600 Verwundete da gehabt. Ein kleiner Dieselmotor von 60 Kilowatt

Leistung sorgte, nachdem wir kein Licht und kein Wasser mehr hatten, für Licht und für Wasser. Nun komme ich auf den eigentlichen Führerbunker zu sprechen. Hitler war als Staatschef gezwungen, alle Jahre, - und zwar in Friedenszeiten, - alle Jahre Einladungen an Leute ergehen zu lassen, die mit ihm sozusagen zusammenarbeiten mußten. Und so wurde dann der Monat Januar als der sog. Festmonat ausersehen, und es gingen dann Einladungen einmal an die Diplomaten an einem Tag, an einem anderen Tag an die Staatsschauspieler und Filmschauspieler, dann für Parteileute und so weiter, und da kein geeigneter Festsaal da war, hat er im rückwärtigen Teil der alten Reichskanzlei sich einen Festsaal errichten lassen, es war im Sommer 1936 gewesen, und dieser Festsaal wurde auch unterbunkert und unterkellert, und zwar nur mit wenigen Räumen versehen. Der Festsaal, er war nicht einmal so groß wie dieser Raum hier, er bot nur für 120 Personen Platz, und das war dann der spätere sog. Führerbunker geworden. Um eine Verbindung zu schaffen zwischen dem Führerbunker und der neuen Reichskanzlei, wurde dann quer durch den Garten ungefähr 120 m lang ein Gang gegraben, der allerdings nur ein Meter unter der Erde war, so als dann der Artilleriebeschuß einsetzte, der Laufgang x-mal durchschossen war. Im Laufgang selbst wurden lediglich Feuerwehrschräume reingelegt, die Wasser rüber- und nüberpumpen und ebenso für Strom Sorge trugen. Ich hatte damals noch den Elektriker Henschel gefragt, der damals die Dieselanlage versorgte: "Wie lange haben wir eigentlich noch Brennstoff? Wie lang könnten wir noch durchhalten?" Er sagte: "Wir haben noch Brennstoff für ca. 4 Wochen."

Nun komme ich auf die eigene Verteidigung von Berlin selbst. Hitler hatte im März Befehl gegeben und den General Weidling dazu beauftragt, die Verteidigung von Berlin vorzubereiten und zu übernehmen. Die Ministerien wurden angewiesen, möglichst schnell alles zu räumen, was hier nichts verloren hat. Sie sollten Akten, die sie nicht mehr gebrauchten, usw. vernichten. Man konnte von der Reichskanzlei aus sehen - im wesentlichen waren ja die Ministerien in der Wilhelmstraße gewesen -, man konnte dicke Rauchschwaden aufsteigen sehen, die mit Verbrennungen usw. beschäftigt waren. Ende März waren dann im wesent-

lichen die Ministerien nach dem Süden verlagert worden. Lediglich das Auswärtige Amt ist erst Ende April nach dem Süden runtergezogen. Auch am 15. April hatte Hitler dann selbst die Anlagen, die für die Verteidigung der Reichskanzlei vorgesehen waren, mitüberwacht bzw. besehen und die notwendigen Anordnungen gegeben. Ich bin mit ihm selbst im Garten der Reichskanzlei spazieren gegangen. Es war ein wunderschöner Sonntag gewesen. Es wurden die Hofmauern durchbrochen, es wurden Pakgeschütze eingebaut, die Minenwerferstände ausgehoben, Vermessungen durchgeführt. Es wurde noch ein Ausgang vom sog. Führerbunker in den Reichskanzleigarten geschaffen, der mit einem Geschütztürmchen überzogen wurde, und als Hitler die Anlage so gesehen hatte, kam plötzlich von der rückwärtigen Seite, und zwar von der Tiergartenseite in den Reichskanzleigarten herein die Frau Dr. Goebbels'. Als er ihrer ansichtig wurde, ist er sofort auf sie zugegangen und sagte: "Um Gottes willen, gnädige Frau, Sie sind ja immer noch in Berlin, ich stelle Ihnen sofort meinen Baur zur Verfügung, er bringt sie auf den Berghof rauf, dort haben wir gute Bunker, dort kann Ihnen mit Ihren Kindern nichts passieren. Berlin ist eine Mausefalle für Sie. Sehen Sie zu, daß Sie Berlin möglichst schnell verlassen!" Die Frau Goebbels erwiderte folgendes: "Mein Führer, ich habe eine große Bitte, mein Mann ist Gauleiter von Berlin. Sollten die Russen wirklich nach Berlin hereinkommen, wird mein Mann in Berlin mituntergehen. Das Leben ohne meines (!) Mannes fortzuführen, ist für mich vollkommen sinn- und zwecklos. Meine Kinder habe ich nicht geboren, damit sie später als Schauobjekte in der Sowjetunion und in Amerika als die Kinder des Propagandisten Goebbels herangezeigt werden. Was das Schicksal uns heute vorbehalten hat, wissen wir alle noch nicht, und ich möchte Sie infolgedessen bitten, mich bei meinem Mann zu belassen." Dr. Goebbels hatte nämlich bereits seit einigen Tagen bei uns Wohnung genommen gehabt. Ich selbst wohnte noch außerhalb der Reichskanzlei. Es war der 17. April gewesen. Ich war gerade beim Rasieren in den Morgenstunden, da flog mir plötzlich die Zellophanscheibe ins Gesicht. Da kein Fliegeralarm gegeben worden war, schaute ich zum Fenster hinaus und konnte feststellen, daß die Russen erstmals auf die Flaktürme schossen. Ich lief sofort in die

Reichskanzlei rein, machte Hitler davon Meldung. Er sagte: "Ich weiß bereits, Baur, aber wo sind Sie?" Sage ich: "Ja, ich wohne in der Rauchstraße in der damaligen jugoslawischen Gesandtschaft." Meine Wohnung selbst war auch zerbombt. Worauf er sagte: "Ziehen Sie sofort hier ein." Ich habe dann von diesem Tag an auch dort unten Wohnung genommen, in so einem kleinen Pappraum, und zwar wurde ich eingewiesen in das Zimmer, in dem Reichsleiter Bormann untergebracht war und der Gruppenführer Rattenhuber, dann noch ein Polizeirat, wir waren im ganzen sechs Mann gewesen. Ich selbst brachte noch einen Adjutanten mit, einen gewissen Oberst Betz. Außerdem kam am 17. April in den Nachmittagsstunden plötzlich Hermann Göring hereingerauscht. Wir hielten uns ja im wesentlichen in dem Vorraum auf, und zwar unten im sog. Führerbunker war ein Vorraum, der ungefähr 6 auf 10 m groß war und da gingen die Türen zu den kleinen Räumen rein. Zu Hitlers Zimmer, ins Lagezimmer und dann in das zum Prof. Morell. Göring kam, begleitet von seinem damaligen Adjutanten, dem General Christian. Wir kannten uns gut, da er lange Zeit bei uns Adjutantendienste machte. Ich fragte ihn: "No, Christian, was wollt denn Ihr noch hier?" Er sagte: "Wir fahren heute nacht auf den Berg, die Autobahn ist noch frei und Göring will versuchen, Hitler unter allen Umständen von hier mitzunehmen. Es wäre ein Unding, wenn er hierbliebe." Ich sagte: "Christian, soweit wir bis jetzt unterrichtet sind, wird Hitler wohl dableiben." Göring war dann ungefähr 1 1/2 Stunden bei Hitler gewesen. Beide kamen sie dann heraus, wir standen vorne dran. Hitler, sagte er, habe ihn mit beiden Händen genommen, als er sich von ihm verabschiedete: "Göring, passen Sie ja auf, Sie wissen ja, zur Zeit sind die Kämpfe zwischen Bayreuth und zwischen Nürnberg, es wäre durchaus möglich, daß amerikanische Panzer auf die Autobahn durchbrächen, es wäre nicht auszudenken, wenn Sie in deren Hände fallen würden. Schicken Sie die notwendigen Sicherungen voraus." Göring erwiderte: "Sie können versichert sein, ich habe alles vorbereitet, mir wird wohl nichts passieren." Und ich bin dann am 18. morgens wieder in den Führerbunker übergegangen, es war gegen 1/2 9 Uhr, Hitler ist gerade von seinem Zimmer rausgekommen. Ich sagte: "Mein Führer, haben Sie schon irgendwelche Nachricht von Göring?" Er erwiderte: "Ja, ich bin darüber sehr glücklich, daß wenigstens einer der meinen schon glücklich heraußen ist." Dann kam der 19. und der 20. April.

Der 20. April war ja bekanntlich sein Geburtstag gewesen. Sie können sich vorstellen, daß unter diesen gegebenen Verhältnissen von einer Geburtstagsfeier überhaupt nicht die Rede sein konnte. Wie auch während des ganzen Krieges eigentlich keine Geburtstagsfeiern stattgefunden haben. Hitler hatte nämlich erklärt mit Beginn des Krieges: "Ich werde solange der Krieg dauert kein Kino mehr besuchen, kein Theater mehr besuchen und auch kein Konzert mehr besuchen." Er hat es tatsächlich durchgestanden bis zu seinem Lebensende. Er hat im wesentlichen die Wochenschauen persönlich zensiert, die ja einen rein militärischen Charakter hatten. Sie kamen normal am Dienstag zu uns und liefen normal dann am Freitag über sämtliche Kinos. Sie wurden von ihm persönlich zensiert, meist im Beisein von Feldmarschall Keitel oder Generaloberst Jodl. Und wir hatten während des Krieges eine ganze Anzahl sehr guter nationaler Filme, wie den Fridericus-Rex-Film und der Ohm-Krüger-Film und wie sie alle heißen haben, Bismarck-Film und so. Wir hatten auch ein kleines Kino, das für 50 Personen Platz bot, haben alle Woche einmal Filmwechsel gehabt, und wenn Hitler mit der Zensur der Wochenschau fertig war, die in den Abendstunden unmittelbar vor Beginn des eigentlichen Kinos durchgeführt wurde, dann haben wir wiederholte Male gesagt: "Schauen Sie sich den Bismarck-Film an." Er sagte: "Nein, ich habe versprochen, ich werde keinen Film ansehen." Er hatte sich den Film erzählen lassen und sagte, er werde es nach dem Krieg tun. Und so war zu seinem letzten Geburtstag miterschieden: Dönitz, Raeder, Ribbentrop, Goebbels und Himmler. Am 22. April hat Hitler dann offiziell die Erklärung abgegeben, er stehe und falle mit Berlin, er werde Berlin unter keinen Umständen mehr verlassen. Alles, was hier nichts verloren hat, soll nach Möglichkeit nach dem Süden transportiert werden. Er bleibe unter allen Umständen hier. Als Feldmarschall Keitel und Gen.Obst. Jodl das alles vernommen hatten, haben sie den Hitler gebeten, er möge ihnen die Genehmigung geben, daß sie sich von hier 30 - 40 km in südwestlicher Richtung absetzen dürfen, um auf die zurückflutenden und vorbeiflutenden Verbände noch einwirken zu können, -da Berlin ja in wenigen Tagen restlos eingeschlossen sein dürfte -, um die Truppen noch zum Entsatz nach

Institut für  
Militärarchiv

Berlin miteinsetzen zu können. Diesem Wunsch hat Hitler dann Rechnung getragen, die beiden Männer sind von uns gegangen, wir haben von ihnen nichts mehr vernommen. Auch waren am 22. April die Russen bereits in den Vorstädten von Berlin eingedrungen gewesen, so in Weißensee, auch standen sie bereits unmittelbar vor dem Flughafen Tempelhof. Als ich das erfahren hatte, bin ich sofort auf den Flugplatz raus und habe meine restlichen Maschinen noch sicherstellen lassen. Ich hatte sie überführen lassen nach Gatow, das ist damals der letzte Platz gewesen, der uns noch zur Verfügung stand. Ich war ja ohnehin gezwungen, meine Maschinen in den letzten Jahren auf 6 - 8 Flugplätze aufzuteilen. Ich hatte sie um Berlin herum stehen gehabt, so in Finsterwalde, in Rangsdorf, in Schönefeld, in Schönevide, in Tempelhof und dann auch in Gatow draußen und in Staaken. Mit dem Heranfluten der Russen mußten die Plätze natürlich systematisch geräumt werden. Ich war gezwungen, dies zu tun, da ich eine große Anzahl Maschinen einerseits durch Feindeinwirkung aus der Luft verloren hatte, außerdem hatte ich eine Anzahl Maschinen in Luftkämpfen verloren, um nicht bloß plötzlich ohne Flugzeuge dazustehen. Ich bin dann zu Oberst Böttger raufgegangen, der die Verteidigung des Platzes von Berlin innehatte. Als ich zu Oberst Böttger reinkam, sage ich: "Böttger, ich möchte mich von Ihnen verabschieden." Er sagte mir: "Baur, mir stehen wohl 1000 Mann zur Verteidigung des Platzes zur Verfügung; es wird mir wohl nicht gelingen, den Platz zu halten. Ich bin aber persönlich mit dem Platz so verwachsen, daß ich den Platz lebendig nicht verlassen werde." Und zwar war Oberst Böttger der langjährige Direktor in Friedenszeit des Flughafens Berlin. Ihm ist es im wesentlichen zu verdanken, daß der Flugplatz Tempelhof so erbaut wurde, wie er heute tatsächlich dasteht. Ich habe ihm damals viel geholfen; wenn er mit den Bauleitungen nicht mehr durchkam, hat sich Böttger immer an mich gewandt, da war ich dann die Mittelsperson zwischen Hitler und ihm, so wurde vieles gemacht, was sonst unterblieben wäre. Und er sagte: "Ich bin mit dem Platz so verwachsen, Herr Baur, ich werde es nicht überleben, wenn die Russen kommen." Am selben Tag haben sie den Platz dort eingenommen und Oberst Böttger hat durch Erschießen sich das

Leben genommen. Dann kam der 23. und der 24. April. Hitler hatte am Tage vorher mir schon Weisung gegeben, ich soll nach Möglichkeit alles nach dem Süden bringen und meine sämtlichen Maschinen, die mir noch zur Verfügung stehen, zum Einsatz bringen. Meine Männer flogen die ganzen Nächte rauf und runter zwischen Salzburg und Berlin oder München und Berlin, und so kam dann der 25. April. In den Morgenstunden wurde ich wieder zu Hitler gerufen. Er sagte zu mir: "Herr Baur, sehen Sie zu, daß der Flughafen Gatow", - das ist der letzte Platz, den wir noch zur Verfügung hatten, "in Verteidigungszustand gebracht wird, damit wir noch möglichst lange die Verbindung mit der Außenwelt aufrechterhalten können. Ich werde Ihnen zu diesem Zweck den General Müller zuweisen von der Luftwaffe, er soll dann versuchen, auf die Luftwaffen einzuwirken, um eine wirksame Verteidigung damit zu ermöglichen." Den General Müller kannte ich gut aus dem 1. Weltkrieg, er war damals bei uns Oberleutnant gewesen. Wir führen auf den Flugplatz raus und mußten nun leider feststellen, daß die Russen mit ihren Panzern bereits auf dem Flugplatz umherrollten, sie hatten eine ganze Anzahl Maschinen in den Hallen zerschossen. Ich hatte damals noch 8 viermotorige Kondor-Maschinen dastehen gehabt, dem Führer seine Maschine hatte ebenfalls in der Halle einen Artillerietreffer bekommen und zwar in der Tragfläche getroffen worden und flugunklar. Von den Luftwaffeneinheiten war praktisch niemand mehr da, es liefen nur mehr einzelne "Hansln" umher, so daß an eine Verteidigung des Platzes unter diesen Voraussetzungen überhaupt nicht zu denken war. General Müller sagte zu mir: "Baur, nachdem ich den letzten Auftrag von Hitler nicht durchführen kann, auch nicht gewillt bin, den Russen in die Hände zu fallen, werde ich die Konsequenzen daraus ziehen. Und er hat sich kurz darauf auch das Leben genommen. Ich habe dann meinen Männern gesagt: "Seht zu und versucht, daß ihr in den Nachtstunden von hier ausfliegen könnt. Fliegt nach Rechlin, Rechlin liegt 100 km nördlich von Berlin." Es war damals der größte Versuchsflugplatz, den Deutschland je hatte. "Bleibt auf Sprung für mich, haltet die Funkstationen besetzt für mich, wenn ich euch rufe, damit ich euch sofort

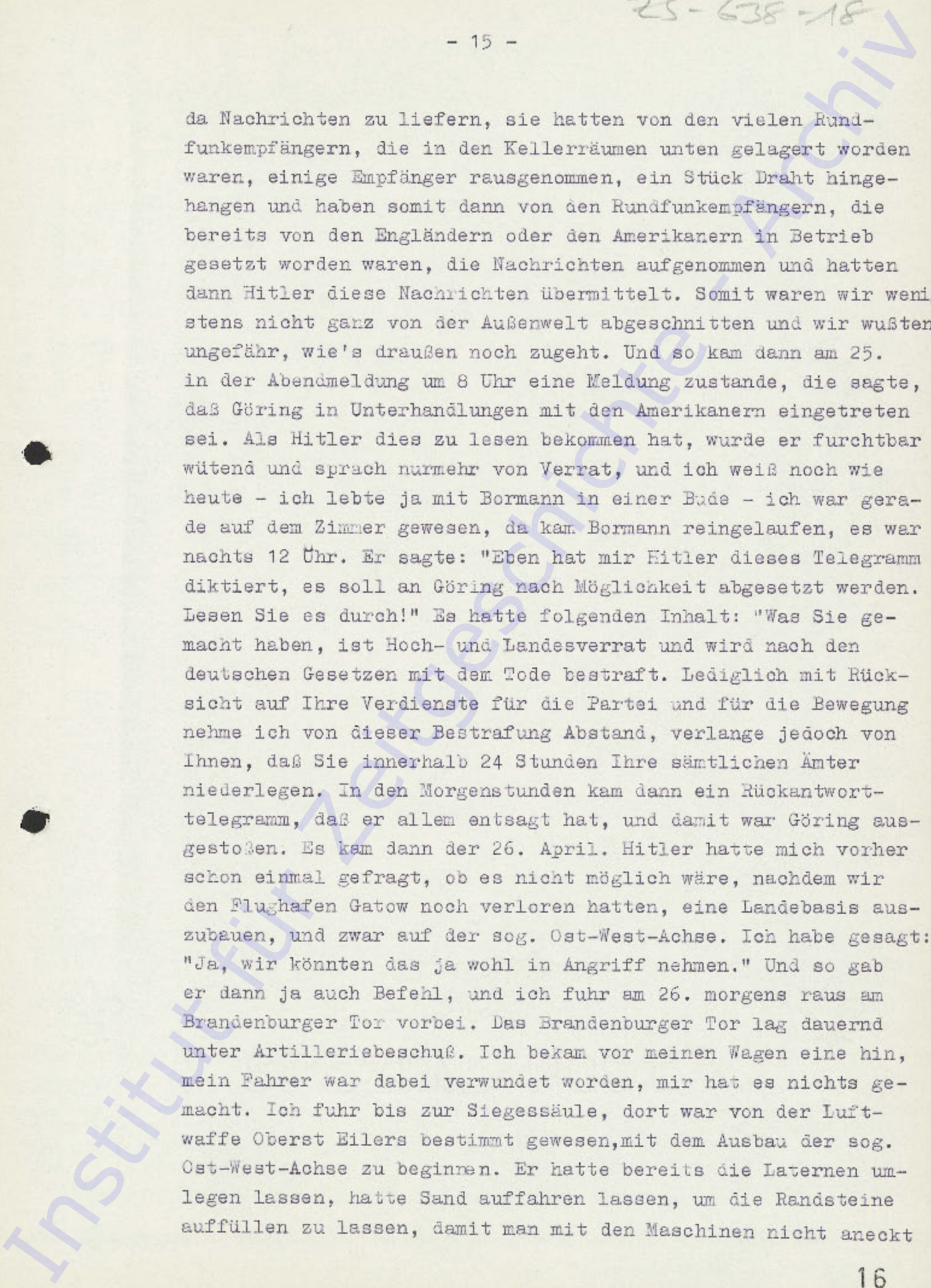
Institut für Archiv

an der Strippe habe. Nehmt aber auch keinerlei Rücksicht auf mich, ich werde nicht kommen, ich werde unter allen Umständen bei Hitler bleiben, sondern versucht auszufliegen." Die Maschinen flogen dann in der selben Nacht raus. Zwei Maschinen wurden nun leider beim Überfliegen der russischen Linien trotzdem abgeschossen. Ich hatte noch 8 viermotorige Kondor-Maschinen dastehen gehabt. Ich fuhr dann rein in die Reichskanzlei, um Hitler davon Meldung zu machen. Er sagte: "Baur, Sie haben sehr recht gehandelt. Fliegen Sie weg, ich brauche Sie nicht mehr. Bringen Sie uns Panzerfäuste und sonstiges dringendes Kriegsmaterial, was wir hier dringend brauchen. Wir haben viel zu wenig für die Verteidigung von Berlin." Ich sagte: "Mein Führer, so ist das nicht gemeint. Ich persönlich möchte bei Ihnen bleiben, im übrigen habe ich anständige Männer, ich brauche nur Befehle zu geben, und es wird das gebracht, was Sie an sich verlangen und haben wollen. Vielleicht überlegen Sie sich's doch noch, vielleicht brauchen Sie mich doch noch, vielleicht gehen Sie noch raus." Er sagte: "Nein, Baur, unter keinen Umständen. Ich stehe und falle mit Berlin, es geht nämlich in Kürze zu Ende." Ich sagte: "Mein Führer, sehen Sie sich einmal um, von Ihren sog. Getreuen, von denen man glaubte, daß sie ohne Sie überhaupt nicht mehr zu leben vermögen, ist doch niemand mehr da, Sie bringen's nicht einmal mehr an einer Hand mehr zusammen, und ich gehöre nicht zu den Menschen, die Menschen in der Stunde der Not verlassen." Worauf er dann sagte: "Wenn Sie's von diesem Gesichtspunkt aus auffassen, dann bleiben Sie hier." Meinem Kameraden Betz habe ich es freigestellt auszumarschieren. Er blieb dann ebenfalls da und ist dann später beim Ausmarsch durch Kopfschuß gefallen. Auch am 25. hatte Hitler mir Auftrag gegeben, und zwar sagte er: "Baur, ich habe eine wichtige Meldung und gebe sie einem Diener, der sie nach München runterbringen soll. Sehen Sie zu, daß Sie eine einwandfreie Maschine mit dem notwendigen Piloten dazu bekommen, damit die Nachricht der Nachwelt erhalten bleibt. Ich habe dazu ausgesucht den damaligen Major Gundelfinger. Er war ein alter Flugkapitän von der Lufthansa, ein alter Weltkriegsflieger aus dem 1. Weltkrieg. Ich sagte: "Gundelfinger,

Hitler hat mir extra Auftrag gegeben, Du sollst ja vorsichtig sein, damit ja nichts passiert, er hätte eine sehr wichtige Meldung, die unbedingt der Nachwelt erhalten bleiben sollte." Gundelfinger war gezwungen, da die Gäste nicht da waren, erst eine Stunde vor Sonnenaufgang zu starten; bekanntlich fliegt man ja zwei Stunden bis nach München - mit den damaligen Maschinen -, und er mußte also eine Stunde noch in der Morgendämmerung fliegen. Nun ist es ja so, daß unter normalen Verhältnissen, wenn die Flugzeuge landen, sofort kurz vor der Landung ihre Landemeldung an uns durchgeht, und wir dann genau Bescheid wissen, um wieviel Uhr und wo dann die Maschine gelandet ist. Von Gundelfinger bekamen wir keine Landemeldung. Ich habe alles Mögliche und Unmögliches versucht, mit Gundelfinger irgendwie in Berührung zu kommen, es gelang mir nicht. Ich war infolgedessen gezwungen, Hitler davon Meldung zu machen. Als ich Hitler das sagte, wurde er an sich ganz leichenblaß, was bei ihm sehr selten vorkam, und er sagte unter anderem: "Um Gottes willen, ausgerechnet in dieser Maschine! In dieser Maschine habe ich einen Rechenschaftsbericht hinterlegt, der Zeugnis von all meinen Handlungen der Nachwelt ablegen sollte." Außerdem hat ihm der Diener persönlich sehr Leid getan. Ich sagte: "Mein Führer, Sie brauchen nicht gar zu sehr zu erschrecken. Gundelfinger ist ein alter Fuchs, den kriegen sie nicht so ohne weiteres, und ich nehme an, daß er irgendwo notlanden mußte, und hat dabei das Fahrgestell weggerissen, so daß er unter diesen Verhältnissen nicht mehr funken konnte." Er ließ sich nur ganz wenig beruhigen, und ich habe auch von Gundelfinger nichts mehr vernommen. Als ich dann nach 10 1/2-jähriger Gefangenschaft nach Hause kam, habe ich mich in München an den Suchdienst gewandt, ob ihnen etwas von dieser Maschine bekannt sei. Sie sagten: "Jawohl, die Maschine wurde 8 Jahre später im Bayerischen Wald ausfindig gemacht, und zwar wurde sie dort abgeschossen mit 12 Insassen, die alle verbrannt sind. Die Bauern haben die Leichen dort begraben, sie wußten nicht wohin." Der Suchdienst hat dann die Namen und alles weitere ausfindig gemacht. Die Maschine ging also doch zu Verlust. Außerdem hat Hitler mir Befehl gegeben, Morell nach München runterzubringen. Es war bekanntlich sein Professor gewesen, sein Arzt. Wenige Tage vorher - ich kam in Morell seinem Zimmer rein, er grinste mich so halb an, d. h. den

einen Mundwinkel ließ er herunter und den andern zog er hoch. Ich sagte: "Wie schaust denn Du aus!" Sagte er: "Ja, mich hat heut Nacht der Schlag getroffen, ich kann das nicht mehr durchstehen, ich kann das nicht mehr aushalten, mir geht das so auf die Nerven, ich gehe hier zugrunde." Wir hatten Hitler davon Meldung gemacht, er hatte Morell sofort kommen lassen und sagte ihm dann folgendes: "Morell, die wenigen Tage, die ich noch zu leben haben werde, wird dann Dr. Stumpfecker die Betreuung von mir mitübernehmen. Fliegen Sie nach dem Süden runter, forschen Sie für die Menschheit weiter, ich habe ja für Sie vor zwei Jahren ein Elektronenmikroskop zum Geschenk gemacht. Sie sind Samariter, Ihnen werden die Amerikaner wohl nichts tun." Morell hat uns dann mit Tränen an sich (!) verlassen, und wie ich später dann hörte, haben ihn die Amerikaner dann doch nach Nürnberg verschleppt, und er ist dann einem weiteren Schlaganfall dort erlegen. Auch kam am 25. April in den Mittagsstunden Meldung von Hermann Göring, die folgendes besagte: "Auf Grund der Reichstagsrede vom soundsovielten haben Sie mich zu Ihrem natürlichen Nachfolger bestimmt. Nachdem Sie jetzt in Berlin eingeschlossen sind und nurmehr einen begrenzten Befehlsbereich haben, fordere ich Sie auf, mir die Macht zu übergeben." Als Hitler dies zu lesen bekommen hatte, schmunzelte er nur und sagte: "Ach, das kann der gute Göring gar nicht so beurteilen, wie wir hier eigentlich noch leben", und nahm die Sache eigentlich gar nicht tragisch. Nun kommt folgendes hinzu: Die Adjutantur der Wehrmacht beim Führer, die ja auch verantwortlich zeichnete für den Nachrichtendienst, hatte leider versäumt gehabt, außer einer Mittel- und Langwellenstation auch eine Kurzwellenstation miteinrichten zu lassen. Wir hatten durch den zunehmenden Artilleriebeschuß eine ganze Anzahl Männer verloren, die mit dem Aufbau der Antennen beschäftigt waren, da man ja für diese beiden Wellenlängen Außenantennen braucht, um senden zu können. Hätten wir eine Kurzwellenstation gehabt, hätte eine einfache Stabdipole genügt, um den Nachrichtendienst mit der Außenwelt aufrecht-erhalten zu können. Da ja unsere Nachrichtenmänner immer wieder findige Leute sind, kamen einige auf den Gedanken, um Hitler

da Nachrichten zu liefern, sie hatten von den vielen Rundfunkempfängern, die in den Kellerräumen unten gelagert worden waren, einige Empfänger rausgenommen, ein Stück Draht hingehangen und haben somit dann von den Rundfunkempfängern, die bereits von den Engländern oder den Amerikanern in Betrieb gesetzt worden waren, die Nachrichten aufgenommen und hatten dann Hitler diese Nachrichten übermittelt. Somit waren wir wenigstens nicht ganz von der Außenwelt abgeschnitten und wir wußten ungefähr, wie's draußen noch zugeht. Und so kam dann am 25. in der Abendmeldung um 8 Uhr eine Meldung zustande, die sagte, daß Göring in Unterhandlungen mit den Amerikanern eingetreten sei. Als Hitler dies zu lesen bekommen hat, wurde er furchtbar wütend und sprach nurmehr von Verrat, und ich weiß noch wie heute - ich lebte ja mit Bormann in einer Bude - ich war gerade auf dem Zimmer gewesen, da kam Bormann reingelaufen, es war nachts 12 Uhr. Er sagte: "Eben hat mir Hitler dieses Telegramm diktiert, es soll an Göring nach Möglichkeit abgesetzt werden. Lesen Sie es durch!" Es hatte folgenden Inhalt: "Was Sie gemacht haben, ist Hoch- und Landesverrat und wird nach den deutschen Gesetzen mit dem Tode bestraft. Lediglich mit Rücksicht auf Ihre Verdienste für die Partei und für die Bewegung nehme ich von dieser Bestrafung Abstand, verlange jedoch von Ihnen, daß Sie innerhalb 24 Stunden Ihre sämtlichen Ämter niederlegen. In den Morgenstunden kam dann ein Rückantworttelegramm, daß er allem entsagt hat, und damit war Göring ausgestoßen. Es kam dann der 26. April. Hitler hatte mich vorher schon einmal gefragt, ob es nicht möglich wäre, nachdem wir den Flughafen Gatow noch verloren hatten, eine Landebasis auszubauen, und zwar auf der sog. Ost-West-Achse. Ich habe gesagt: "Ja, wir könnten das ja wohl in Angriff nehmen." Und so gab er dann ja auch Befehl, und ich fuhr am 26. morgens raus am Brandenburger Tor vorbei. Das Brandenburger Tor lag dauernd unter Artilleriebeschuß. Ich bekam vor meinen Wagen eine hin, mein Fahrer war dabei verwundet worden, mir hat es nichts gemacht. Ich fuhr bis zur Siegessäule, dort war von der Luftwaffe Oberst Eilers bestimmt gewesen, mit dem Ausbau der sog. Ost-West-Achse zu beginnen. Er hatte bereits die Laternen umlegen lassen, hatte Sand auffahren lassen, um die Randsteine auffüllen zu lassen, damit man mit den Maschinen nicht aneckt



beim Hereinlanden. Und ich habe mich mit ihm über alles Mögliche mit ihm unterhalten und erklärte unter anderem: "Eilers, so geht's natürlich noch nicht ganz." Die Straße, und zwar die unter dem Brandenburger Tor durchführt über die Siegessäule, Tiergarten hinweg, hatte eine Breite von damals von 65 m. Sie müssen bedenken, daß die Maschinen nicht tagsüber reinlanden, sondern nachts. Sie mußten auch ohne irgendwelche Begrenzungs-lampen hereinlanden. Die Straße hat eine Breite von 65 m, und wenn man eine Ju-52, die ja hereinfliegen sollten mit Kriegsmaterial und Menschen, so hat eine Ju-52 auch schon 30 m Spannweite, d. h. es bleiben also lediglich 15 m links und rechts übrig zum Einschweben. Da nur in stockdunkler Nacht gelandet werden kann und man in der Nacht bekanntlich nicht sehen kann, müssen wir unbedingt, so leid mir der Tiergarten an sich tut (!), die Landebahn auf mindestens 120 m verbreitern. Die Arbeiten wurden auch gleich in Angriff genommen. Später habe ich dann in Gefangenschaft erfahren, daß vom Tiergarten praktisch überhaupt nichts mehr übriggeblieben ist, nicht einmal ein Baum mehr, da die arme Bevölkerung nach dem Zusammenbruch nichts mehr zum Einheizen hatte. Wir unterhielten uns noch weiter, plötzlich brummte über mir ein Storch, der überflog uns ungefähr in 80 m Höhe. Er flog Richtung Brandenburger Tor und unmittelbar vorm Brandenburger Tor nahm er Gas weg und setzte zur Landung an. Ich konnte von meinem Stand aus nur noch eine Staubwolke sehen, da ja das Brandenburger Tor unter dauerndem Artilleriebeschuß stand, und der Storch scherte dann rechts in die Bäume herein. Ich setzte mich in den Wagen und fuhr sofort raus, es waren nur zwei Soldaten da, und ich fragte sie, wer da gekommen sei. Sie sagten: "Ja hier war ein hoher Offizier drin und eine Frau." "Wo sind die?" "Die haben das nächste Auto geschnappt, das hier durch das Brandenburger Tor durchflitzte, und sind in die Reichskanzlei reingefahren." Ich fuhr daraufhin sofort in die Reichskanzlei und konnte feststellen, daß Generaloberst Greim mit der Hanna Reitsch eingeflogen war. Greim lag bereits auf dem Operationstisch, er hatte beim Überfliegen der russischen Linien einen Wadendurchschuß bekommen. Er war dann bei uns zwei Tage lang gewesen und flog dann am 28./29., nachdem eine neue Maschine hereingebracht worden war, wieder aus. Da ich Greim gut kannte aus

dem 1. Weltkrieg, war ich oft den Tag über mehrere Stunden mit ihm beisammen gewesen. Er hatte mir vieles erzählt und auch von Hitler, was Hitler ihm vorgebracht hatte über Göring und über seine sonstigen Verhältnisse. Er sagte mir: "Ich bin jetzt wohl Feldmarschall geworden und werde es wohl nicht lange sein. Ein deutscher Feldmarschall begibt sich nicht in Gefangenschaft." Er hat dann bekanntlich später, als er gefangen genommen wurde, die Konsequenzen daraus gezogen. Hitler hat mir vieles erzählt. Ich kann nur alles unterschreiben und gutheißen, was er mir gesagt hat, ich hätte an seiner Stelle auch nicht anders gehandelt. Dann kam am 26. April in den Mittagsstunden eine Panzerabteilung vorgefahren mit 6 Tigern und 4 Infanteriegeschützen. Dem entstieg ein junger SS-Offizier ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz. Wir fragten, was er denn wolle. Er sagte, er käme vom Reichsführer Himmler direkt von Neubrandenburg, wäre auf direktem Weg hierher gefahren, hätte unterwegs 9 russische Panzer abgeschossen und hätte den schönsten Auftrag seines Lebens bekommen. Er hat den Auftrag, Hitler von hier unter allen Umständen wegzuholen, und er bitte, zu Hitler vorgelassen zu werden. Wir haben ihn dann runtergebracht, in den Führerbunker runter, Hitler hat ihn sehr nett empfangen, hatte aber dieses Ansinnen abgelehnt und sagte: "Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie gekommen sind, wir haben viel zu wenig Verteidigungskräfte für Berlin, ich werde Sie dem General Weidling zuweisen, der wird Sie dann zum An- und zum Einsatz bringen. Als ich dann später in verwundetem Zustand in Posen war, habe ich denselben Kameraden in ebenfalls verwundetem Zustand wieder getroffen. Auch kamen am 26. April noch zwei Telegramme, das eine von Ribbentrop, das andere von Großadmiral Raeder. Das eine wurde überreicht vom Botschafter Hebel und das andere vom Admiral Voß, dem damaligen Adjutanten von der Marine. Beide Männer haben Hitler gebeten, er möge ihnen die Genehmigung geben, ein Volkssturmbataillon übernehmen zu dürfen. Hitler erklärte: "Ich weiß, daß Ribbentrop auch tapfer genug wäre, um noch an der Front sterben zu können, von Admiral Raeder, der ein alter Soldat ist, gar nicht zu reden, aber dennoch lehne er es ab. Dann kam der 27. April. Die Frau Goebbels und die Frauen waren im wesentlichen dort unten immer wieder mit Verwundeten beschäftigt, und so haben ein Großteil der Frauen und auch der

Schwestern die Frau Goebbels immer wieder bearbeitet, Hitler möge sich ihnen doch noch einmal zeigen. Ein Großteil der Frauen hatte Hitler überhaupt noch nicht gesehen, sie lebten ja nur ungefähr 100 m von ihm entfernt und sie wollten ihn gerne sehen. Frau Goebbels hatte mehrmals dieses Ansinnen Hitler vorgetragen, aber er hat es immer wieder abgelehnt. Aber er hat dann am 27. April doch noch zugesagt und dem Drängen der Frau Goebbels nachgegeben und so kam er in die Neue Reichskanzlei rüber, und zwar, wenn man durch den Laufgang durchgeht, so ist vorne eine kleine Kantine vorgelagert. In dieser Kantine waren ungefähr 30 Kinder gewesen und ebensoviel Frauen und Schwestern, die auf Hitler gewartet haben, auch ich war noch zugegen. Hitler kam herein durch diese Blechtüre, er hatte die Hände so halb in den Rocktaschen gehabt und schaute an sich sehr traurig drein. Die Kinder haben dann zu singen angefangen, und als die Schwestern und Frauen gesehen haben, daß Hitler an sich (!) sich weiter nicht rührt, hat ein Teil davon Tränen bekommen, und als Hitler gesehen hat, daß die Frauen zu weinen anfangen, ist er lediglich einige Schritte auf sie zugegangen, hat sie durch ein Kopfnicken - durch ein leises Kopfnicken - begrüßt und hat den Raum so stumm, wie er gekommen war, wieder verlassen. Wir sagten, er hat zweifellos damit Abschied von der Welt genommen. Nun kam der 28. April. Am 28. April in den Morgenstunden wurde ich wieder zu Hitler gerufen. Er sagte mir: "Baur, ich schicke heute den Oberst von Below" - das war unser Luftwaffenadjutant - "zur Armee Wenk, die bekanntlich für den Entsatz von Berlin vorgesehen war, mit wichtigen Aufträgen nach dem Westen, dort ist es noch frei, Sie können noch mitmarschieren. Marschieren Sie mit, ich brauche Sie nicht mehr." Ich sagte: "Mein Führer, ich habe Sie schon einmal gebeten, lassen Sie mich hier, wenn Below jetzt weggeht, dann kann ich zusätzlich die Telefondienste noch mitübernehmen und bin dann einigermaßen ausgelastet." Und bin dann auch dageblieben, auch meinem Kameraden Betz sagte ich es, er blieb ebenfalls da. Dann kam am 28. April folgendes: Mittags gegen 12 Uhr hatte Hitler den Befehl gegeben, der Gruppenführer Fegelein sollte zu ihm kommen. Und zwar nur aus dem einfachen Grund: vom 28. auf 29. hatte Hitler Hochzeit gemacht, von der wir allerdings nichts wußten. Fegelein, der die

Institut für  
...  
...

Schwester der Eva Braun zu seiner Frau hatte, ist mit dieser Hochzeit der natürliche Schwager geworden. Zweifellos wollte Hitler ihn davon unterrichten und das mitteilen. Fegelein war aber nicht auffindbar. Man suchte ihn in diesen riesigen Räumen der Reichskanzlei. Man fand ihn nicht. Gegen Nachmittag um 4 Uhr kam dann einer seiner Männer auf den Gedanken, er könnte vielleicht in seiner Privatwohnung sein. Man telefonierte hin. An sich sind die Telefons (!) alle noch gegangen, soweit sie besetzt waren. Fegelein war zu Hause, und zwar ruft ihn General Rattenhuber an und sagte: "Hermann, seit 4 Stunden wirst Du gesucht, Du sollst sofort zum Führer kommen." Worauf Fegelein erklärte, er will nicht. "Was soll das heißen?" "Ich bin betrunken, und betrunkene Leute will Hitler bekanntlich nicht sehen. Ich komme zu Fuß gelaufen!" Rattenhuber hatte sofort einen Kübelwagen mit ein paar SS-Männern losgeschickt, und die konnten dann feststellen, daß Fegelein bereits im russischen Machtbereich war. Einer der Kameraden wurde dabei verwundet. Fegelein selbst war in Zivil in seiner Wohnung und stark angetrunken. Er schickte die Kameraden wieder weg und erklärte, er käme zu Fuß. Es war in der Zwischenzeit 7 Uhr abends geworden und er war noch nicht da. Rattenhuber telefonierte nochmal hin, er war immer noch zu Hause. Er schickte sofort einen Höheren SS-Führer mit, der Einfluß auf Fegelein hatte. Es wurde dabei wieder ein Mann verwundet, dem gab er dann das Ehrenwort, daß er käme. Er kam auch, und zwar nachts um 12 Uhr direkt in meine Bude rein. Ich sagte: "Hermann, wo kommst Du denn her? Seit 12 Stunden wirst Du gesucht, alle möglichen und unmöglichen Verdachtsmomente sind gegen Dich wach geworden." Worauf er erwiderte: "Wenn weiter nichts ist, erschießt mich halt!" Ich sagte: "Reiß' nicht so dumm daher!" Es wurde dann Hitler davon Meldung gemacht. Er sagte: "Ich will ihn nicht sehen." Man hat einem Polizeikommando den Auftrag gegeben, den Fall Fegelein zu untersuchen, ob nicht Fahnenflucht zu Grunde läge. Das Polizeikommando kam in meine Bude rein, hat mich gebeten, den Raum zu verlassen, da ich ja mit der Polizei nichts zu tun hatte. Ich bin rausgegangen, und 2 Stunden später hat Hitler Befehl gegeben, Fegelein zu degradieren, einzusperren und zu verhaften. Es war einer der traurigsten Momente, die wir in den letzten Stunden dort unten noch erleben mußten.

Wir lebten mit Fegelein ein ganzes Jahr in gutem kameradschaftlichen Verhältnis zusammen. Er war immerhin ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz, Eichenlaub und Schwertern, und als man ihm die Schwerter abgenommen hat, sind uns beinah' die Tränen gekommen, und wir konnten Hitler gar nicht mehr recht begreifen. Fegelein wurde verhaftet und in einem kleinen Bunker gegenüber vom Kaiserhof untergebracht. Ich kam wie so immer mehrmals in den Führerbunker rüber und traf unter anderm die Eva. Die Eva (!) sagte zu mir: "Haben Sie gehört, Herr Baur, Hermann dieser Dummkopf, meine arme Schwester, die unmittelbar vor der Entbindung steht. Hitler würde selbst seinen eigenen Bruder erschießen lassen, wenn er weiß, daß Fahnenflucht zugrundeliegt. Ich werde ihm wahrscheinlich nicht helfen können, aber ich werde versuchen, in der heutigen Nacht Hitler nochmals zu bewegen, den Fall nach Möglichkeit rückgängig zu machen." Sie wußte von der Hochzeit, und es ist dann tatsächlich in den Morgenstunden von Hitler nochmals Befehl gegeben worden, eine weitere Untersuchung einzuleiten. Das Ergebnis war allerdings leider dasselbe gewesen. Und so hat Hitler dann den Befehl gegeben, Fegelein befehlsgemäß zu erschießen. Er wurde in den Garten des Auswärtigen Amtes gebracht und um 9 Uhr vormittags befehlsgemäß erschossen. Dann kam in den Abendmeldungen auch eine Meldung zustande, die besagte, daß auch Reichsführer Himmler in Unterhandlungen über Schweden eingetreten sei. Als Hitler dieses Telegramm bekommen hat, hat er ebenfalls Himmler genauso behandelt wie Göring und hat ihn noch aus der Partei ausgestoßen. Und die Eva sagte mir noch: "Haben Sie gehört, Herr Baur, jetzt ist unser Treuester der Treuen uns auch noch untreu geworden. Damit heißt es jetzt also doch sterben." Dann komme ich auf die sog. Hochzeit zu sprechen. Ich habe später in Gefangenschaft in Erfahrung gebracht, daß dort unten eine riesige Sauferei stattgefunden haben sollte. Es hätte also Mords-Sektgelage und all diese Geschichten gegeben. Ich kann nur sagen, glauben Sie's mir: Die Stimmung war keinesfalls angetan nach Sekt, nach Wein, nach Schnaps oder nach Bier, obwohl das vorhanden war. Im übrigen wußten wir alle von der Hochzeit überhaupt nichts. Ich habe von der Hochzeit erst in Erfahrung gebracht, ich gehörte zu den engeren Kreisen und hatte überall

Zutritt, erst in Erfahrung gebracht, daß Hitler eine Frau hat, als er sich von mir verabschiedet hat. Als er mir sagte: "Ich mache Sie persönlich verantwortlich für die Verbrennung der Leiche meiner Frau und von mir, damit wußte ich überhaupt erst, daß er eine Frau hatte. Und im übrigen die Frau Goebbels, die Hitler besonders nahe gestanden hat, war zweifellos bei dieser Geschichte mit zugegen. Sie saß in derselben Nacht, in den Morgenstunden stundenlang mit mir beisammen. Zweifellos ist die Hochzeit nur in dem engsten Kreis durchgeführt worden. Ich kann mir nur vorstellen, daß die Familie Goebbels und Bormann da waren, sonst überhaupt niemand. Und nun ist zu sagen, wie kommt Hitler eigentlich dazu, noch eine Frau zu heiraten in den letzten Stunden? Ein Großteil der deutschen Bevölkerung wußte von dieser Eva Braun praktisch überhaupt nichts. Ich kann Ihnen nur sagen, dieses Verhältnis war ungefähr 12 Jahre alt gewesen. Ich hab's auch in meinem Buch ziemlich ausführlich niedergelegt über das Verhältnis Eva Braun und Hitler. Im Monat Januar und im Februar bin ich wiederholte Male nach München runtergefliegen, und Hitler hatte mir immer wieder Befehl gegeben, die Eva mitzunehmen, und wenn ich zu ihr kam und sagte: "Fräulein Braun, ich soll Sie mit nach München nehmen", so sagte sie: "Nein, ich bleibe unter allen Umständen hier! Wir haben jede Nacht hier in Berlin Bombenangriffe, und wenn Hitler irgendwie was passieren würde, ich gehe lieber mit ihm zugrunde als wie den Raum hier - also Berlin - noch einmal zu verlassen", und sie ist bis zur letzten Stunde bei ihm geblieben und ist nicht weggegangen. Man kann auch nicht mehr an Treue usw. von einer Frau verlangen, als wie daß sie mit dem eigenen Mann oder mit ihrem Geliebten sozusagen in den Tod geht. Hitler hat sie zweifellos aus dem Grund geheiratet, - sie stammte aus sehr achtbarer Familie, war ihm immer eine treue Frau gewesen -, um ihr bei der Nachwelt den Ruf einer Mätresse oder sonst irgendwas zu ersparen, hat er sie in der letzten Minute sozusagen gehehlicht. Und ich sagte Ihnen schon, ich war in der letzten Nacht noch mehrere Stunden mit der Frau Goebbels zusammengesessen. Uns hat die Frau an sich bitter leid getan. Sie sagte mir u. a.: "Herr Baur, es ist für eine Mutter schon sehr schwer. Jeden Abend richte ich jetzt die Spritzen her und weiß nicht, ob meine Kinder noch am nächsten Morgen lebendig aufwachen. Sie wissen ja, die Russen sind seit

zwei Tagen nurmehr 200 m von der Reichskanzlei entfernt. Sie können jede Stunde bei uns einbrechen. Ich habe von meinem Leben eigentlich nichts oder nicht viel gehabt. Ich habe meinem Mann diese Kinder geboren, bin nur zu Veranstaltungen gegangen, wenn mein Mann mich dazu gezwungen hat. Meine Freundinnen, die ich hatte, die alle einen leisen Neid auf mich hatten, die sagten dann höchstens: 'Du, paß einmal auf die oder paß einmal auf jene auf.' Sie wissen ja, daß während dieser Zeit mein Mann mit einer Frau ja nichts zu tun hat. Nicht mein Mann war derjenige, der den Frauen nachgelaufen ist, sondern die Frauen haben sich ihm an den Hals geworfen. Ich habe wohl manches erfahren und habe ihm verziehen, und wenn wir von hier noch einmal rauskommen sollten, ich würde mir mein Leben wirklich anders gestalten." Wie gesagt, die Frau hat uns bitter leid getan dort unten. Im Gegensatz zu ihren Kindern, sie hatte 4 ganz reizende Kinder, die kolossal klug und quicklebendig waren. Nun liefen ja dort unten noch Dutzende von anderen Kindern umher. Die Kinder tollten im wesentlichen mit den Verwundeten herum und sangen ihnen ihre Lieder vor, und wenn im Führerbunker zuletzt der Artilleriebeschuß so stark war, sie hatten ja mit allen Kalibern geschossen, die ihnen zur Verfügung standen, und von dem sog. Festsaal war ja schon seit Tagen nichts mehr da, der war ja vollkommen blank geschossen, es war also lediglich noch der Führerbunker übriggeblieben, der im Grundwasser schwamm, und wenn die Artillerieeinschläge derartig stark waren, hat denn der Bunker von Zeit zu Zeit je nach Ding (!) gewackelt. Die Kinder selbst, wenn er zu wackeln hat angefangen, feixten und jauchzten und meinten, er müsse noch mehr wackeln. Dem kindlichen Unverstand ist es zuzuschreiben, daß ihnen die Gefahr an sich nicht zum Bewußtsein kam. Wir selber hatten eine gewisse Bange, er könnte vielleicht doch noch platzen. Dann kam der 29. und der 30. April. Ich bin an diesen Tagen mehrmals immer wieder zu Hitler gerufen worden, um Telefongespräche zu übermitteln oder weiterzugeben. Und so wurde ich dann am 30. nachmittags, spätnachmittags zu ihm gerufen, und zwar sagte die Ordonnanz, ich müßte noch den Oberst Betz mitbringen. Den hat er bis jetzt eigentlich noch nicht verlangt gehabt. Ich kam zu ihm rein, er ging gleich auf mich zu, packte mich mit beiden Händen und sagte: "Baur, ich möchte mich

von Ihnen verabschieden." Ich war momentan so sprachlos, daß ich eigentlich gar nichts rausbrachte. Ich sagte: "Um Gottes willen, mein Führer, Sie wollen doch nicht Schluß machen!" Worauf er erwiderte: "Jawohl, Baur, es ist nun leider so weit: Meine Generale und Offiziere haben mich verraten und verkauft, meine Soldaten wollen nicht mehr, und ich kann nicht mehr." Ich sagte: "Aber mein Führer, wir haben doch Maschinen, ich kann Sie doch hinbringen, wo Sie wollen." Wir hatten Maschinen mit 30.000 l Brennstoff an Bord mit 11.000 km Reichweite. "Ich kann Sie nach Argentinien bringen, ich kann Sie nach Japan bringen, ich kann Sie zu irgendeinem Scheich in die Sahara-Wüste bringen." Er sagte: "Baur, Deutschland verlassen, kommt für mich überhaupt nicht in Frage. Ich hätte wohl zwei Möglichkeiten, die eine Möglichkeit wäre, von hier auf den Berg raufzugehen, die andere Möglichkeit von hier zu Dönitz rauf. Dann wäre ich 14 Tage später genauso weit wie heute .

..... (3. Seite des Tonbandes)

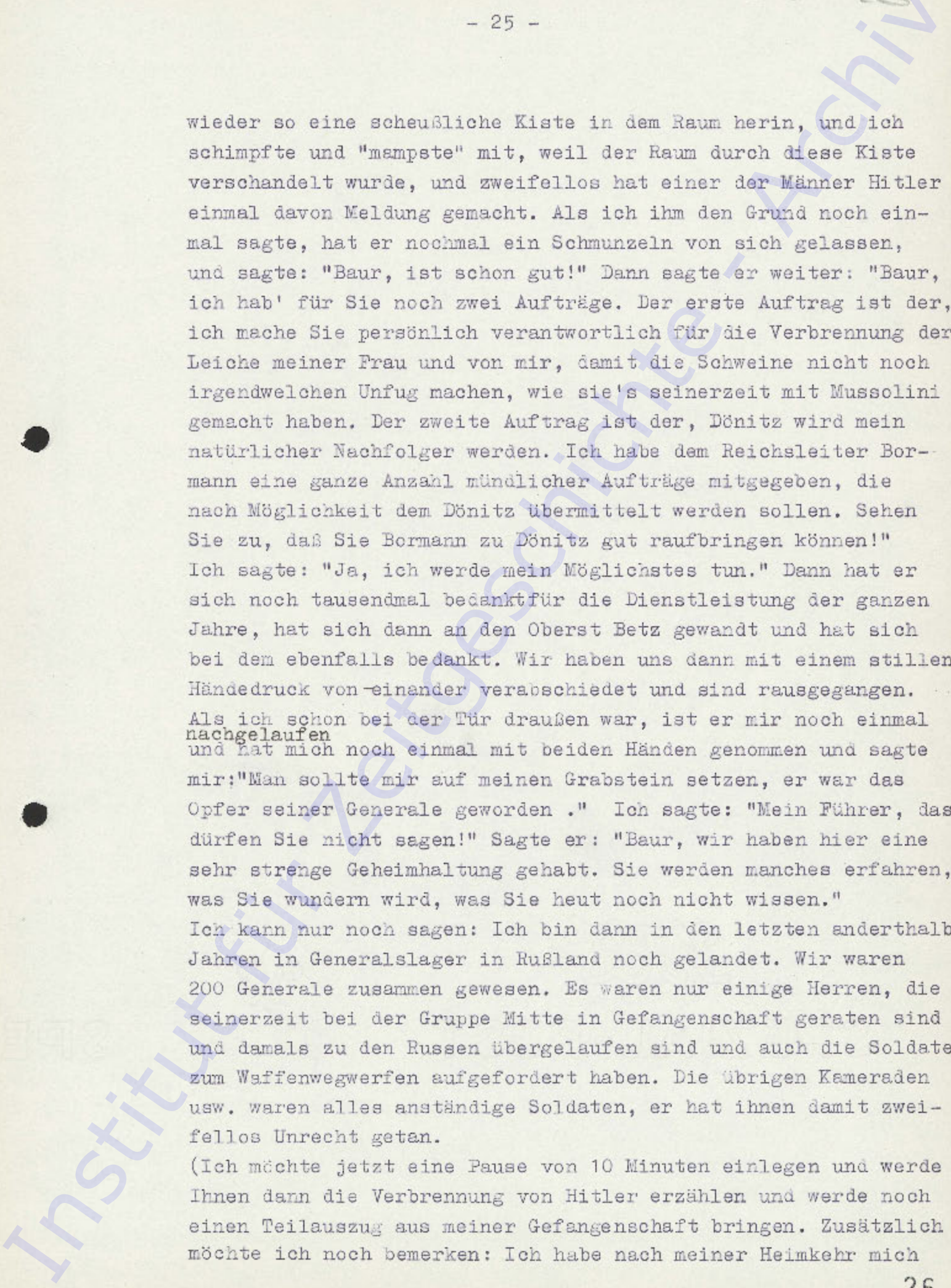
....., bis es mit Deutschland siegreich zu Ende geht, den Franzosen die Insel Madagaskar weggenommen wird. Dort sollte dann der Judenstaat errichtet werden. Es sollten die deutschen und die ägyptischen Juden nach dahin ausgewiesen werden und diese Abmachungen hatten zur Folge, daß Hitler eine ganze Anzahl von diesen Scheichs, - ich könnte Ihnen heute die Namen noch alle nennen, sie leben fast alle noch, - uns dann während des Krieges Tausende von Sack Kaffee zum Dank dafür geschickt haben. Wir, die wir im wesentlichen ja Nachtarbeiter waren, waren für diesen Kaffee dankbar. Der übrige kam ja sowieso in die Lazarette. Hitler selbst trank ja bekanntlich keinen Kaffee. Alsdann sagte Hitler: "Herr Baur, sehen Sie sich", - er schaute so im Zimmer umher - "sehen Sie sich dieses Bild an!" Es war der Alte Fritz, ein alter Lenbach. Ich weiß, wie er es seinerzeit gekauft hat, es kostete im Jahr 34 damals 34.000.- Mark. "Es war das liebste Stück, was ich je in meinem Leben besessen habe. Ich habe viele Bilder gehabt, die geldlich gesehen weitaus wertvoller waren wie dieses Stück. Dieses Stück habe ich immer als meinen gewissen Talisman be-

Institut für  
Geschichte

trachtet. Wenn wir länger als drei Tage die Anlage verlassen haben, dann wurde dieses Bild mitgeschleppt und mußte mitgenommen werden. Es hat einen großen historischen Wert, ich möchte, daß es der Nachwelt erhalten bleibt." Ich sagte: "Mein Führer, ich nehme ..... " Und er sagte: "Ich möchte es Ihnen zum persönlichen Geschenk vermachen." Ich sagte: "Ich nehme es sehr gerne und werde dann später, wenn der Krieg vorüber ist, dieses Bild einer Galerie oder einem Museum zuweisen, damit es der Öffentlichkeit zur Verfügung steht und der Nachwelt erhalten bleibt." Er sagte: "Baur, das brauchen Sie nicht und sollen Sie auch nicht. Ich weiß, wenn Sie's in den Händen haben, geht's nicht zugrunde." Ich sagte: "Mein Führer, lassen Sie das meine Sorge sein." "Im übrigen weiß ich auch", sagte er, "daß Sie über dieses Bild oft geschimpft haben." Ich sagte: "Wieso, mein Führer, ich war doch immer ein alter Verehrer vom Alten Fritz gewesen. Wie käme ich dazu, auf dieses Bild zu schimpfen!" "Jawohl, wurde mir gemeldet." Nun kommt folgendes dazu: Hitler war ein großer Kunstkenner. Er kannte sämtliche Galerien in ganz Deutschland und wußte genau, wo jeder einzelne Maler hing (!). Er war glücklich, wenn er irgendein Bild aus dem Kunsthandel oder Ausland rückkaufen konnte. Er stellte es dann meistens 4 - 6 Wochen bei sich umher und hat es dann als persönliches Geschenk der Galerie oder den Museen zugewiesen. Und wir jetzt wegfliegen mußten, die Anlage verlassen hatten, dann wurden diese Bilder immer wieder mitgeschleppt, und zwar wurden sie in Kisten, in verhältnismäßig rohe Kisten verpackt, die teilweise 1,30 - 1,50 m hoch waren und 1,00 - 1,20 m breit waren. Man hatte dann diese Kisten - er hat dann ausdrücklich Befehl gegeben, die Kisten nicht in die Gepäckmaschine reinzupacken, sondern in die eigene Führermaschine. Da der Gepäckraum für diese Kisten zu klein war, mußten diese Kisten immer in den Passageraum reingestellt werden, wo an sich unsere Männer saßen. Und da unsere Männer ja meist immer dieselben waren, und sie waren mit der Fliegerei schon so verwurzelt und verwachsen, es kam ihnen genauso vor, wie wenn sie in einen Eisenbahnzug reinstiegen. Sie hatten meistens auf den Tischen so ein Glas Bier stehen und ihre Spielkarten zurechtgerichtet, um unterwegs einen Schafkopf oder Tarock zu machen. Ich, der ich immer als letzter in die Maschine stieg, wenn ich dann reinkam, dann sagten sie mir: "Käptn, was soll das wieder bedeuten,

wieder so eine scheußliche Kiste in dem Raum herein, und ich schimpfte und "mampste" mit, weil der Raum durch diese Kiste verschandelt wurde, und zweifellos hat einer der Männer Hitler einmal davon Meldung gemacht. Als ich ihm den Grund noch einmal sagte, hat er nochmal ein Schmunzeln von sich gelassen, und sagte: "Baur, ist schon gut!" Dann sagte er weiter: "Baur, ich hab' für Sie noch zwei Aufträge. Der erste Auftrag ist der, ich mache Sie persönlich verantwortlich für die Verbrennung der Leiche meiner Frau und von mir, damit die Schweine nicht noch irgendwelchen Unfug machen, wie sie's seinerzeit mit Mussolini gemacht haben. Der zweite Auftrag ist der, Dönitz wird mein natürlicher Nachfolger werden. Ich habe dem Reichsleiter Bormann eine ganze Anzahl mündlicher Aufträge mitgegeben, die nach Möglichkeit dem Dönitz übermittelt werden sollen. Sehen Sie zu, daß Sie Bormann zu Dönitz gut raufbringen können!" Ich sagte: "Ja, ich werde mein Möglichstes tun." Dann hat er sich noch tausendmal bedankt für die Dienstleistung der ganzen Jahre, hat sich dann an den Oberst Betz gewandt und hat sich bei dem ebenfalls bedankt. Wir haben uns dann mit einem stillen Händedruck von einander verabschiedet und sind rausgegangen. Als ich schon bei der Tür draußen war, ist er mir noch einmal nachgelaufen und hat mich noch einmal mit beiden Händen genommen und sagte mir: "Man sollte mir auf meinen Grabstein setzen, er war das Opfer seiner Generale geworden ." Ich sagte: "Mein Führer, das dürfen Sie nicht sagen!" Sagte er: "Baur, wir haben hier eine sehr strenge Geheimhaltung gehabt. Sie werden manches erfahren, was Sie wundern wird, was Sie heute noch nicht wissen." Ich kann nur noch sagen: Ich bin dann in den letzten anderthalb Jahren in Generalslager in Rußland noch gelandet. Wir waren 200 Generale zusammen gewesen. Es waren nur einige Herren, die seinerzeit bei der Gruppe Mitte in Gefangenschaft geraten sind und damals zu den Russen übergelaufen sind und auch die Soldaten zum Waffenwegwerfen aufgefordert haben. Die übrigen Kameraden usw. waren alles anständige Soldaten, er hat ihnen damit zweifellos Unrecht getan.

(Ich möchte jetzt eine Pause von 10 Minuten einlegen und werde Ihnen dann die Verbrennung von Hitler erzählen und werde noch einen Teilauszug aus meiner Gefangenschaft bringen. Zusätzlich möchte ich noch bemerken: Ich habe nach meiner Heimkehr mich



hingesezt und habe meine Aufzeichnungen wiedergegeben, was ich in den letzten 30 Jahren erlebt hatte. Ich bin ja 30 Jahre geflogen von 1915 bis 1945. Ich habe während des Krieges sämtliche Leute, die mit uns überhaupt im Bündnis standen usw., habe ich x-mal geflogen. Ob es Mussolini, König Boris oder Horthy oder Mannheimer war, wie sie alle geheißen haben, selbst den jetztig verstorbenen Papst habe ich schon in den früheren Jahren als meinen Gast nennen können. Außerdem habe ich ja 13 Jahre bei Hitler am Tisch zusammengesessen. Ich habe viele Sachen an sich aufgezeichnet und wiedergegeben, die zweifellos interessant sein dürften. Ich habe ein Buch geschrieben, das 327 Seiten hat, 30 Bilder und kostet DM 14,50 mit einer persönlichen Widmung von mir ausgezeichnet. Sie können es hier während der Pause und nach dem Vortrag erwerben. 10 Minuten Pause und dann geht's wieder weiter.)

Als wir uns nun von Hitler verabschiedet hatten, sagte ich zu meinem Kameraden Betz: "Betz, jetzt gehen wir sofort ins Lazarett rüber und besorgen uns eine Tarnjacke und einen Rucksack, da wir ja jetzt marschieren müssen." Normal hatten wir ja das Auto und unseren Koffer zur Verfügung, das steht uns nun nicht mehr zur Verfügung. Ich ging zu Haase rüber. Der arme Professor kam seit Tagen vom Operationstisch praktisch nicht mehr weg. Und sagte ihm: "Eben hat sich Hitler von mir verabschiedet. Ich marschiere heute abend noch mit Bormann ab. Besorge mir bitte von Deinen Verwundeten eine Tarnjacke oder einen Tornister noch, damit wir unsere Sachen zusammenpacken können." Er sagte: "Donnerwetter, ist's schon vorüber!" Da sage ich: "Jawohl" und u. a. erklärte ich ihm, ich hätte noch eine ganze Anzahl guter Wäschestücke, ob er sie nicht für seine Verwundeten gebrauchen könne. Er erwiderte: "Ich wäre Dir außerordentlich dankbar, wenn Du mir die Sachen bringen könntest. Ich habe eine ganze Anzahl Kameraden nur unter Decken liegen, die vollkommen nackt unter Decken liegen. Ich habe nichts für die Leute zum Anziehen. Im übrigen möchte ich Dich bitten, auch die übrigen Kameraden zu verständigen, die Wäsche hier abzuliefern." Ich sagte ihm: "Haase, so leid mir das tut, Du mußt Dir die Wäsche selber holen. Ich möchte nämlich möglichst schnell wieder in den Führerbunker rüberkommen, um

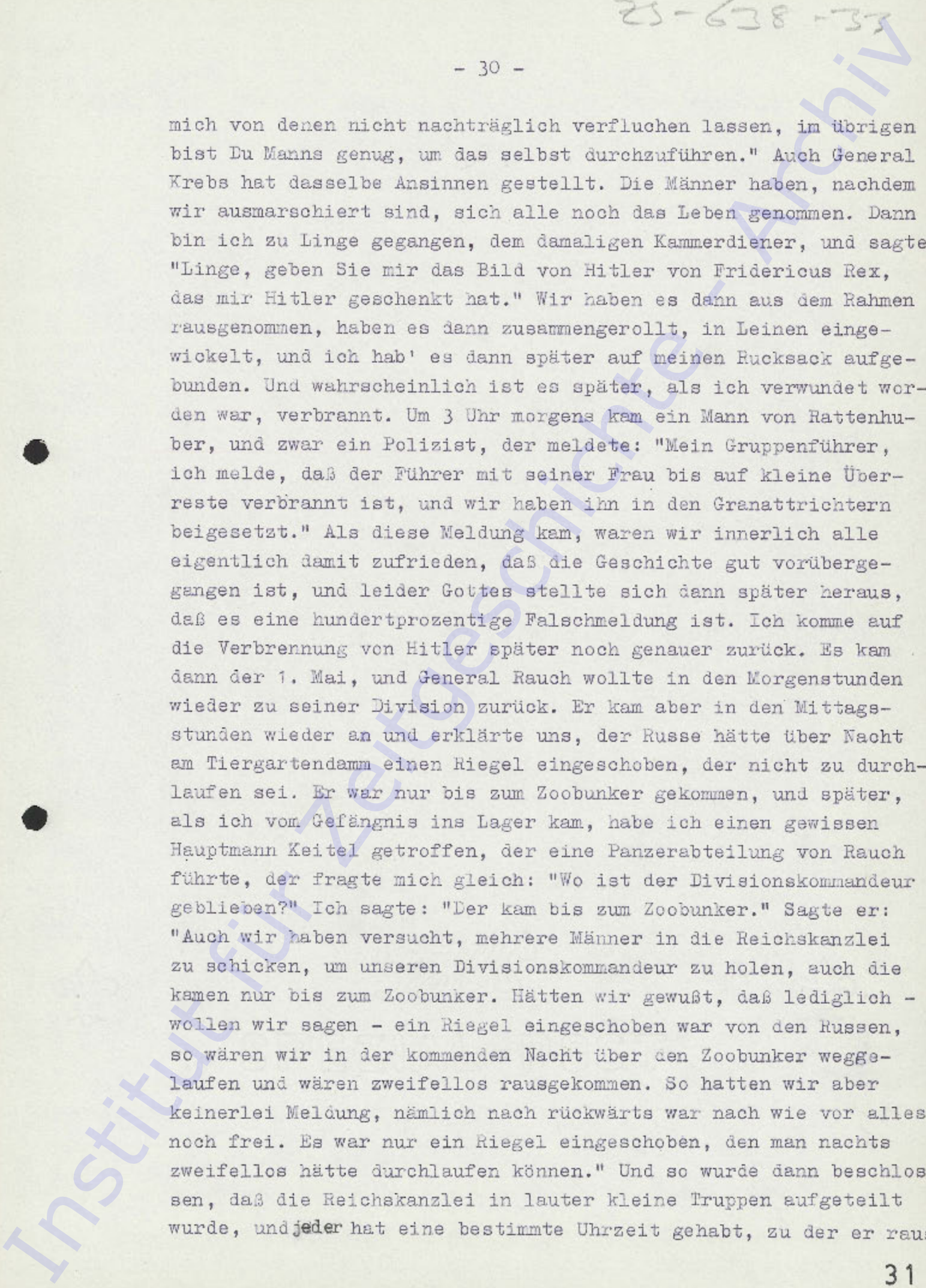
drüben zu erfahren, was weiter los ist." Und er ging dann weg, brachte eine Tarnjacke. Ich ging auf meine Bude, zerschnitt meine Sachen, verbrannte meine Schriftstücke. Eine Stunde später kam Hease dann zu mir. Es war ja nur 200 m weit weg im selben Raum. Er holte einen Riesenpacken Wäsche, den er kaum wegschleppen konnte. Es waren in der Zwischenzeit nahezu 1 1/2 Stunden vergangen. "Willy", sagte ich zu Betz, "jetzt wird's Zeit, daß wir rübergehen um nachzusehen, was drüben weiter los ist." Wir liefen durch den Laufgang hindurch, und als wir am Führerbunker oben ankamen, rochen wir Zigarettenrauch. Das war für uns mehr wie verdächtig. Denn in der Umgebung von Hitler durfte normal nicht geraucht werden. Wir sprangen die Treppen hinunter, und unmittelbar vor mir stand Dr. Goebbels, Rattenhuber, Bormann, Gruppenführer Müller mit 10 - 12 SS-Männern. Alles gestikuliert wild durcheinander. Ich sagte: "Herr Minister, um Gottes willen, ist's schon vorbei." Worauf er sagte: "Jawohl, es ist alles schon vorüber." Ich sagte: "Wo ist Hitler? Ist er auf seinem Zimmer?" Er sagte: "Nein, er liegt schon droben, er brennt schon." Ich sagte: "Aber Herr Minister, Hitler hat mir persönlich den Auftrag gegeben und mich persönlich dafür verantwortlich gemacht!" Worauf er erwiderte: "Hitler hatte jedem einzeln, von dem er sich persönlich verabschiedete, dasselbe gesagt. Ich persönlich habe im Beisein von Rattenhuber, von Bormann usw. die Verbrennung in die Wege geleitet." Kempka, Hitler sein Fahrer, hatte den notwendigen Brennstoff beschafft. Und Rattenhuber, der nebendran stand, sagte: "Ich komme eben von der Verbrennung herunter. Die Eva hat sich bereits mehrere Male aufgebläht, auch Hitler hätte es schon ganz zusammengezogen." Ich gab mich damit auch ganz zufrieden und fragte nur, wie sich Hitler das Leben genommen hat. Er erwiderte: "Er hat sich einen Schläfenschuß beigebracht und lag am Boden. Die Eva Braun saß auf dem kleinen Sofa dort wie wann sie schlafen wollte." Es war nämlich so gewesen, daß ein Gift von der Gestapo hergestellt worden war, das an den einzelnen, der es haben wollte, verausgabt wurde, und dieses Gift hatte Eva Braun zu sich genommen. Später habe ich dann in Erfahrung gebracht durch die Russen, daß die Sektion der Leiche von Hitler ebenfalls dasselbe Gift in sich hatte. Er hatte sich also nicht nur erschossen, sondern sich gleichzeitig auch vergiftet.

Institut für  
Forschung und  
Aufklärung

Zweifellos hat er in dem Moment, wie er draufgedrückt hat, auch die Giftpille geschluckt. Nämlich die Pille war so stark, daß wenn sie mit der Zunge in Berührung kam, sie bereits tot umfielen. Es wurden zwei Tage vorher die Hunde von Hitler auf diese Weise getötet. Er hatte ja bekanntlich eine Wolfshündin, die zur Zeit zwei nette putzige Junge hatte. Man versuchte, den Viechern die Pille in den Rachen runterzurücken. So weit ist man damit gekommen, als sie mit den Schleimhäuten der Zunge in Berührung kam, knickten den Viechern die Beine bereits zusammen. Daraufhin wandte ich mich dann an Reichsleiter Bormann. Ich sagte: "Reichsleiter, ich habe Befehl, mit Ihnen heute auszumarschieren." Er sagte: "Jawohl Baur, geben Sie mir Bescheid, ich bin an sich marschbereit. Wann wollen wir abmarschieren?" Er sagt: "Baur, es ist nun folgendes, wir haben den General Rauch rufen lassen, er wird hier gegen 10 Uhr abends erwartet und er soll dann bestimmen, ob wir heute ausmarschieren sollen oder ob wir den Ausmarsch um 24 Stunden verschieben können. Es ist nämlich folgendes vorgefallen: Aufgrund der Meldungen haben wir in Erfahrung gebracht, daß in Weißensee draußen in den Lazaretten sämtliche Frauen von den Russen vergewaltigt wurden, ob alt, ob jung, ob krank oder todkrank, ob Schwester oder keine, ganz gleichgültig. Und als unsere Frauen und Schwestern unten das in Erfahrung gebracht haben, ist eine ganze Anzahl von Frauen zu Goebbels gelaufen und wollten dieses Gift haben, um den Russen damit nicht in die Hände zu fallen. Und da Goebbels sich momentan gar nicht mehr zu helfen wußte vor den vielen Frauen, ist er also hergegangen und hat sich mit einigen Herren noch beratschlagt, was dagegen zu machen sei. Es wurde dann vorgeschlagen, man könnte vielleicht Auswüchse dieser Art unterbinden, wenn man die Reichskanzlei offiziell den Russen übergibt, und zwar höheren Offizieren, um damit diese Auswüchse zu unterbinden; außerdem mußte man damit rechnen, da wir fast ausschließlich verwundete SS-Kameraden unten hatten, daß die Russen, wenn sie eindringen, auch die SS-Kameraden noch beseitigen werden. Die Russen haben ja einen Großteil der SS-Kameraden, wenn sie sie in Uniform angetroffen hatten, ohne irgendwelche Befragungen einfach niedergeschossen. Und zu diesem

Zweck soll heute nacht General Krebs zu Schukow geschickt werden, der sein Quartier am Halleschen Tor aufgeschlagen hat. Krebs konnte auch Russisch sprechen und sollte wegen Übergabebedingungen mit Schukow verhandeln. Dieses Ergebnis sollte nach Möglichkeit auch dem Großadmiral Dönitz übermittelt werden. General Rauch kam um 10 Uhr abends an. Er sagte u. a.: "Der Russe sitzt in Grunewald, der Russe sitzt in Spandau. Die Heerstraße ist nach wie vor frei. Die Havelbrücke ist von der Berliner HJ besetzt. Ich kann nur sagen, daß die Berliner HJ ein Heldenlied gesungen hat, das ihresgleichen sucht. Die Jungen haben sich lieber totschiagen lassen, als wie daß sie einen Quadratmeter Boden freigegeben haben. Es besteht keinerlei Gefahr, den Ausmarsch um 24 Stunden zu verschieben. Die Gefechtslage wird sich im wesentlichen bis morgen nicht groß ändern." Und so wurde beschlossen, daß wir diese Nacht dann hierblieben. Es ging dann in derselben Nacht General Krebs zu Schukow, er kam dann bald wieder zurück und meldete, daß Schukow erklärt habe, er könne von sich aus die Entscheidung darüber nicht fällen, sondern er müsse erst mit Stalin konferieren, und er möge einige Stunden später wiederkommen. Und so ging in den Morgenstunden General Krebs wieder herüber. Ich habe dann, als Krebs zurückkam, Krebs selbst nicht gesprochen, aber Goebbels erklärte die Bedingungen, die die Russen uns gestellt haben, sind unserer Deutschen vollkommen unwürdig. So leid es ihm persönlich tut, jeder muß sich auf seine eigenen Beine stellen, um von hier wieder rauszukommen; was die Russen für Bedingungen gestellt haben, ich persönlich hab' sie nicht zu sehen und zu hören bekommen. Ich habe auch Krebs danach nicht gefragt, und wir blieben dann die ganze Nacht dort unten in den Bunkern sitzen. Ein Großteil der Kameraden hatte bereits von sich aus den Entschluß gefaßt, durch Freitod sich das Leben zu nehmen, um nicht den Russen in die Hände zu fallen. U. a. kam auch General Burkdorf, der damalige Chefadjutant von Hitler zu mir und sagte: "Hans, ich verlange von Dir einen Freundschaftsdienst." Ich sage: "Was willst Du?" "Ich war Chefadjutant von Hitler und kann mich unmöglich der Gefahr aussetzen, den Russen in die Hände zu fallen, und ich bitte Dich, erschieße Du mich." Ich sagte: "Du hast eine Frau mit 4 Kindern zu Hause, ich möchte

mich von denen nicht nachträglich verfluchen lassen, im übrigen bist Du Manns genug, um das selbst durchzuführen." Auch General Krebs hat dasselbe Ansinnen gestellt. Die Männer haben, nachdem wir ausmarschiert sind, sich alle noch das Leben genommen. Dann bin ich zu Linge gegangen, dem damaligen Kammerdiener, und sagte: "Linge, geben Sie mir das Bild von Hitler von Fridericus Rex, das mir Hitler geschenkt hat." Wir haben es dann aus dem Rahmen rausgenommen, haben es dann zusammengerollt, in Leinen eingewickelt, und ich hab' es dann später auf meinen Rucksack aufgebunden. Und wahrscheinlich ist es später, als ich verwundet worden war, verbrannt. Um 3 Uhr morgens kam ein Mann von Rattenhuber, und zwar ein Polizist, der meldete: "Mein Gruppenführer, ich melde, daß der Führer mit seiner Frau bis auf kleine Überreste verbrannt ist, und wir haben ihn in den Granattrichtern beigesetzt." Als diese Meldung kam, waren wir innerlich alle eigentlich damit zufrieden, daß die Geschichte gut vorübergegangen ist, und leider Gottes stellte sich dann später heraus, daß es eine hundertprozentige Falschmeldung ist. Ich komme auf die Verbrennung von Hitler später noch genauer zurück. Es kam dann der 1. Mai, und General Rauch wollte in den Morgenstunden wieder zu seiner Division zurück. Er kam aber in den Mittagsstunden wieder an und erklärte uns, der Russe hätte über Nacht am Tiergartendamm einen Riegel eingeschoben, der nicht zu durchlaufen sei. Er war nur bis zum Zoobunker gekommen, und später, als ich vom Gefängnis ins Lager kam, habe ich einen gewissen Hauptmann Keitel getroffen, der eine Panzerabteilung von Rauch führte, der fragte mich gleich: "Wo ist der Divisionskommandeur geblieben?" Ich sagte: "Der kam bis zum Zoobunker." Sagte er: "Auch wir haben versucht, mehrere Männer in die Reichskanzlei zu schicken, um unseren Divisionskommandeur zu holen, auch die kamen nur bis zum Zoobunker. Hätten wir gewußt, daß lediglich - wollen wir sagen - ein Riegel eingeschoben war von den Russen, so wären wir in der kommenden Nacht über den Zoobunker wegelaufen und wären zweifellos rausgekommen. So hatten wir aber keinerlei Meldung, nämlich nach rückwärts war nach wie vor alles noch frei. Es war nur ein Riegel eingeschoben, den man nachts zweifellos hätte durchlaufen können." Und so wurde dann beschlossen, daß die Reichskanzlei in lauter kleine Truppen aufgeteilt wurde, und jeder hat eine bestimmte Uhrzeit gehabt, zu der er raus



mußte. Wir waren um 9,30 Uhr abends vorgesehen. Ich bin dann um 9 Uhr abends noch zu Dr. Goebbels reingegangen, um mich von ihm zu verabschieden. Er saß mit seiner Frau auf einer Holzbank. Ich kam rein und sagte: "Herr Minister, ich möchte mich verabschieden." Er stand sofort auf mit seiner Frau und sagte: "Baur, es ist bekanntlich alles zu, und es wird sehr schwer sein, daß sie von hier rauskommen. Ich möchte nur wünschen und hoffen, daß Sie es schaffen. Es wäre außerordentlich wichtig, wenn Sie mit Bormann zu Dönitz kämen. Sollten Sie den Dönitz dann wirklich erreichen, dann sagen Sie ihm aber auch, wie wir hier unten in den letzten drei Wochen gelebt haben. Sagen Sie ihm auch, daß wir nicht nur verstanden haben zu kämpfen um zu leben, sondern daß wir auch genauso aufrecht gestorben sind." Seine Frau stand nebendran, ihr kollerten die Tränen runter. Wir haben uns mit einem stummen Händedruck dann voneinander verabschiedet. Wir sind dann um 9,30 Uhr ausmarschiert und waren 20 Mann. Wir liefen aus der Reichskanzlei heraus und gleich rüber in den U-Bahn-Schacht gegenüber vom Kaiserhof, um wenigstens aus dem schweren Artillerieschußbereich rauszukommen. Der U-Bahn-Schacht selbst war vollkommen zerschossen. Wir rutschten eigentlich nur auf den Hintern runter und wollten bei der nächsten Station in der Friedrichstraße wieder raus, die haben wir aber durchlaufen, da wir keinerlei Taschenlampen hatten und unten stockduster war. So kamen wir dann beim Gendarmenmarkt raus. Ringsum brannte alles. Wir liefen dann die Friedrichstraße entlang bis zur Weidendammer Brücke, die Weidling uns damals anempfohlen hatte. Dort war unsere Panzersperre und 100 m weiter saßen dann die Russen. Ein Großteil von Fahrzeugen war von den Russen bereits in Brand geschossen worden, die durchfahren wollten. Ein Großteil Kameraden strömten unentwegt im verwundeten Zustand zurück. Ein Großteil war bereits gefallen gewesen. Ich habe den Reichsleiter Bormann dann genommen und habe ihn Ecke Schiffstraße/Friedrichstraße auf eine Steintreppe hingesezt, vor ihm lag ein junger toter Russe. Und ich sagte: "Reichsleiter, ich werde einmal versuchen, wie wir von hier am besten weiterkommen, wir wollen sehen, daß wir die Ziegelstraße erreichen, um von da aus an einen bestimmten Sammelpunkt zu kommen, wo wir uns ursprünglich zusammenbestellt hatten. Ich bin dann weggelaufen, kam dann nach einer Stunde wieder zurück und mußte feststellen, daß es so nun

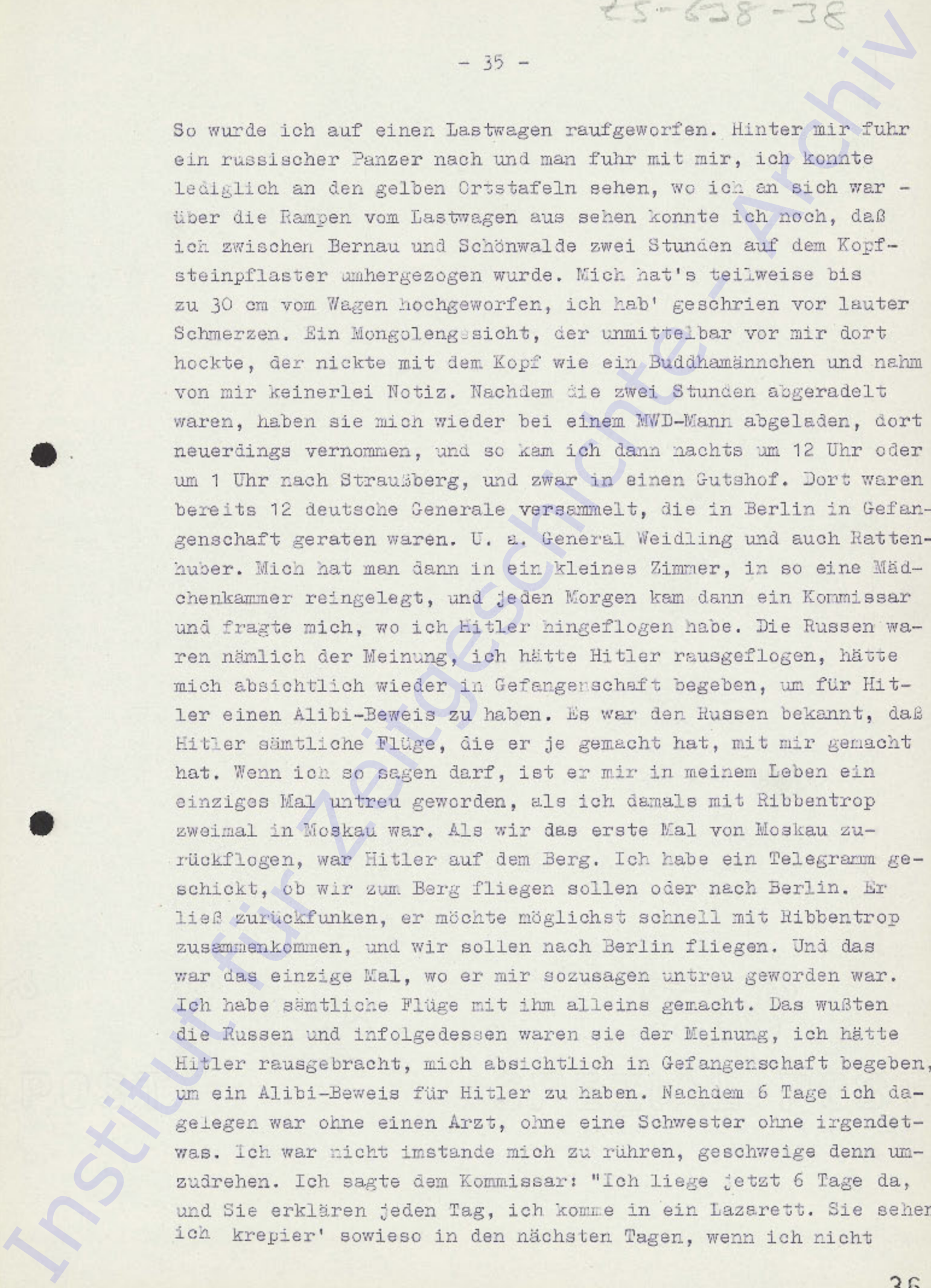
leider nicht geht. Als ich zu Bormann zurückkam, sagte er: "Baur, bleiben Sie mir doch da, wenn Sie mir noch abgeschossen werden, ich bin sowieso schon ganz allein, dann ist niemand mehr da, was mach' ich dann?" Ich sagte: "Reichsleiter, hier können wir schließlich nicht sitzen bleiben, wir müssen schließlich zusehen, daß wir vorwärtskommen, im übrigen strömten unentwegt Verwundete zurück." Sagte er mir noch: "Wenn Sie verwundet werden, was mach' ich?" Ich habe ihn in den Morgenstunden gegen 3 Uhr genommen und hab' ihn dann vorgeschleppt in ein Haus Ecke Ziegelstraße/Friedrichstraße. Der ganze Hausgang lag voller verwundeter Frauen und Männer. Wir kamen rein, sie jammerten furchtbar, wir konnten ihnen leider nicht helfen. Ich hörte dann plötzlich Schießen im Hof hinten. Ich rannte die Treppe hoch, schaute zum Stiegenhaus hinunter und mußte feststellen, daß im Hof bereits ca. 20 Russen umherliefen. Ich lief die Treppe herunter und sagte: "Reichsleiter, es wird Zeit, daß wir von hier wieder verschwinden. In unserem Hof sind bereits mindestens 20 Russen, die brauchen nur die Tür aufzumachen, dann haben sie uns." Wir waren zuletzt noch zu viert, es war Dr. Naumann, der damalige Staatssekretär von Dr. Goebbels, Dr. Stumpf-ecker, der Arzt, Bormann und ich. Es wurde beschlossen, unter allen Umständen durchzubrechen, ob wir dabei zugrundegehen sollten oder nicht. Und so lief dann als erster Dr. Naumann voraus, als zweiter Bormann, als dritter Stumpf-ecker und als letzter ich, wir liefen so in 20 m Abstand ums Eck rum in die Ziegelstraße Richtung Universitätsklinik. Nun war ja die Ziegelstraße vollkommen dunkel geworden, sie ist ja eine schmale Straße, und es waren auch keine brennenden Fahrzeuge da gewesen, und die Russen, die links und rechts in den Häusern drin hockten und auf alles schossen, was ihnen in die Quere kam, die sangen ihre Lieder drin, und zwar waren sie zum großen Teil betrunken, sie feierten ihren ersten Mai und den Sieg. Wir liefen die Straße entlang und mußten nur Obacht geben, daß wir keinen Toten oder Verwundeten niedersprangen, sie lagen ja zu Dutzenden umher. Und wir liefen ungefähr 200 m weit. Ich sah meinen Vordermann, den Dr. Stumpf-ecker nicht mehr, auch sah ich den Bormann nimmer, ich hab' mich dann hingeworfen und habe versucht, ob ich was zu hören bekomme, und es war nur noch das Geknalle von den MP's,

die die Russen losgelassen hatten, und bin der felsenfesten Überzeugung, daß hier in der Ziegelstraße, Bormann auch tatsächlich gefallen ist. Es ist nämlich so gewesen, daß Bormann in der breiten Öffentlichkeit von Angesichts wegen wenig bekannt war. Er hatte eine gewöhnliche braune Amtswalteruniform an, ohne irgendwelche Rangabzeichen, und es waren ja auch an den Kämpfen eine große Anzahl von SA-Männern beteiligt, die z. T. auch gefallen sind, und zweifellos haben die Russen dann zwei, drei Tage später diese Hunderte von Toten, die dort umherlagen, aufgeräumt. Sie wurden auf Lastwagen raufgeworfen und wurden dann, wie's damals war, 30 - 50 Mann in eine Kalkgrube geworfen und damit verscharrt. Und so ist zweifellos Bormann verschwunden, auch Dr. Stumpfegger. Er kam auch nicht mehr zum Vorschein. Lediglich Naumann, Dr. Naumann, der als erster vorauslief, ziemlich lange bei mir war, und die Russen, die wir seitwärts in den Häusern sahen und nur auf Schatten schossen, bis die Russen - wollen wir sagen - in ihrem betrunkenen Zustand den Schatten richtig erkannt haben, war Naumann zweifellos außer Sicht, währenddessen der Nachfolger Bormann, Stumpfegger und ich waren, die sie dann an sich zusammenknallten. Mir selbst ist hier in der Ziegelstraße noch nichts passiert, ich bin dann wieder zurückgelaufen und versuchte dasselbe Spiel dann wieder bei der Charité, nachdem dort das gleiche war, habe ich es dann mit Gewalt getan, bin durchgelaufen und bin dann von den Russen rückwärts zusammengeknallt worden, beide Beine zerschossen, einen Brustschuß und einen Handschuß. Ich lag da und konnte nicht einmal mehr einen viertel Meter kriechen oder sonst irgendwas. Zwei Kameraden haben mich dann genommen und mich in ein brennendes Haus geschleppt. Das Haus, das Stiegenhaus war vollkommen freigeschossen. Die Pak schoß noch unentwegt drauf, auch MG's und MP's. Sie haben mich lediglich in eine Mauer hingezogen und hingelegt, damit ich wenigstens eine Art Kugelfang hatte. Der Keller brannte von unten rauf, der Boden war ganz heiß. Einer der Kameraden ist in eine Zivilwohnung hinein und wollte ein Stück Holz holen, um mein Bein zu schienen, das abgeschlagen war, und brachte nur eine Pappdeckelschachtel raus, die haben sie dann zusammengefaltet, um sie einigermaßen steif zu machen, und die haben sie mir dann festgebunden, und ich lag dann - wollen wir sagen - hier an diesem brennenden Stiegenhaus, habe

meine Pistole rausgenommen, falls das Stiegenhaus runtergekommen wäre, hätte ich mit mir selber Schluß gemacht. Meinen Rucksack mit dem aufgeschnallten Bild habe ich neben mich hingelegt, wahrscheinlich ist es bei dieser Gelegenheit verbrannt. Wir lagen dann ungefähr zwei Stunden so da, es waren Hunderte von Verwundeten umhergelegen, dann kamen deutsche Kameraden in Begleitung von Russen und haben die Verwundeten aufgelesen, so u. a. auch mich. Man hatte eine Bettstatt abmontiert von einer Zivilwohnung. Man legte mich drauf und brachte mich dann auf einen Sammelplatz. Ein deutscher Polizist, der Russisch sprach, hatte die Namen und die Dienstgrade aufgenommen. Als er zu mir kam, sagte ich meinen Namen und sagte auch, daß ich Generalleutnant gewesen sei. Worauf er sofort loslief, einen russischen Oberst brachte, der mir einen Zettel vorlegte, ich solle ihn unterschreiben. Ich sagte dem Oberst: "Ich unterschreibe nichts, wo ich nicht weiß, was ich unterschreibe!" "Was wollen Sie damit, das geht Sie nichts an, Sie haben nur zu unterschreiben." Ich sage: "Ich denke gar nicht daran!" "Wir haben Mittel, Sie zu zwingen." Ich sage: "Sie können mich höchstens erschießen. Ich bin ja sowieso nichts mehr wert." Nachdem er gesehen hat, daß ich auf seine Drohungen nicht reagiere, erklärte er mir: "Sie waren doch General gewesen, und wir wollen über den Rundfunk mit Hilfe Ihres Namens und Ihres Dienstgrades die Soldaten auffordern, sie sollen die Waffen wegwerfen, wir haben hier noch sehr große Verluste, es ist ein Unding, wenn hier noch weiter gekämpft wird." Ich sagte: "Ich war einst Chefpilot von Hitler gewesen und habe mit den Kampfhandlungen hier nichts zu tun, er müsse sich an General Weidling wenden." Er war darüber sehr wütend gewesen, hat mich in ein Haus reinschleppen lassen, das vollkommen frei war, hinten und vorne durchgezogen hat, nach einer Stunde habe ich einen kolossalen Schüttelfrost bekommen durch den starken Blutverlust, den ich an sich hatte, und dadurch wurde ich dann zum ersten Male zu den MWD-Leuten geschleppt. Eine Stunde dauerte die Vernehmung, und dann hat man mich auf einen Lastwagen raufgeworfen. Stalin hat nämlich Befehl gegeben, daß jeder einzelne deutsche Kriegsgefangene zwei Stunden durch Berlin marschieren müsse, um die roten und weißen Fähnchen an den Hausdächern zu sehen. Da ich aber nicht laufen konnte ....

..... (4. Seite des Tonbands)

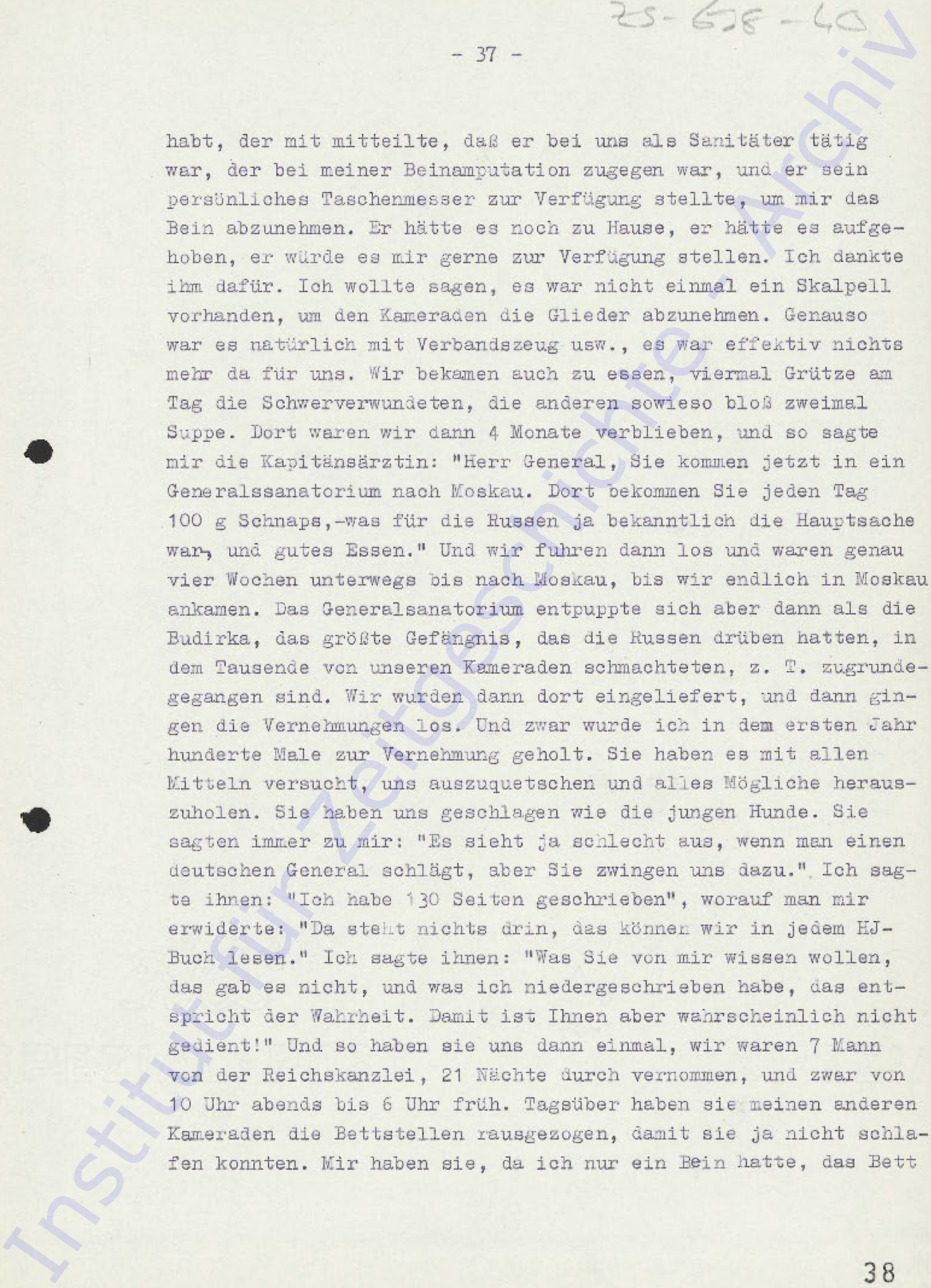
So wurde ich auf einen Lastwagen raufgeworfen. Hinter mir fuhr ein russischer Panzer nach und man fuhr mit mir, ich konnte lediglich an den gelben Ortstafeln sehen, wo ich an sich war - über die Rampen vom Lastwagen aus sehen konnte ich noch, daß ich zwischen Bernau und Schönwalde zwei Stunden auf dem Kopfsteinpflaster umhergezogen wurde. Mich hat's teilweise bis zu 30 cm vom Wagen hochgeworfen, ich hab' geschrien vor lauter Schmerzen. Ein Mongolengesicht, der unmittelbar vor mir dort hockte, der nickte mit dem Kopf wie ein Buddhamännchen und nahm von mir keinerlei Notiz. Nachdem die zwei Stunden abgeradelt waren, haben sie mich wieder bei einem MWD-Mann abgeladen, dort neuerdings vernommen, und so kam ich dann nachts um 12 Uhr oder um 1 Uhr nach Straußberg, und zwar in einen Gutshof. Dort waren bereits 12 deutsche Generale versammelt, die in Berlin in Gefangenschaft geraten waren. U. a. General Weidling und auch Rattenhuber. Mich hat man dann in ein kleines Zimmer, in so eine Mädchenkammer reingelegt, und jeden Morgen kam dann ein Kommissar und fragte mich, wo ich Hitler hingeflogen habe. Die Russen waren nämlich der Meinung, ich hätte Hitler rausgeflogen, hätte mich absichtlich wieder in Gefangenschaft begeben, um für Hitler einen Alibi-Beweis zu haben. Es war den Russen bekannt, daß Hitler sämtliche Flüge, die er je gemacht hat, mit mir gemacht hat. Wenn ich so sagen darf, ist er mir in meinem Leben ein einziges Mal untreu geworden, als ich damals mit Ribbentrop zweimal in Moskau war. Als wir das erste Mal von Moskau zurückflogen, war Hitler auf dem Berg. Ich habe ein Telegramm geschickt, ob wir zum Berg fliegen sollen oder nach Berlin. Er ließ zurückfunken, er möchte möglichst schnell mit Ribbentrop zusammenkommen, und wir sollen nach Berlin fliegen. Und das war das einzige Mal, wo er mir sozusagen untreu geworden war. Ich habe sämtliche Flüge mit ihm alleine gemacht. Das wußten die Russen und infolgedessen waren sie der Meinung, ich hätte Hitler rausgebracht, mich absichtlich in Gefangenschaft begeben, um ein Alibi-Beweis für Hitler zu haben. Nachdem 6 Tage ich dargelegen war ohne einen Arzt, ohne eine Schwester ohne irgendetwas. Ich war nicht imstande mich zu rühren, geschweige denn umzudrehen. Ich sagte dem Kommissar: "Ich liege jetzt 6 Tage da, und Sie erklären jeden Tag, ich komme in ein Lazarett. Sie sehen, ich krepier' sowieso in den nächsten Tagen, wenn ich nicht



einen Arzt oder eine Schwester bekomme, werde ich Ihnen - wollen wir sagen - kein Wort mehr aussagen!" Nachdem er ebenfalls mit Drohungen kam, ich aber nicht reagierte, hat er mich auf einen Lastwagen raufwerfen lassen. Ich kam auf einen Bauernhof. Dort waren vier Wachstum-Pritschen. Davon lagen bereits 3 Russen in Narkose, ich war der vierte geworden. Als ich erwachte, waren meine beiden Beine eingegipst, das rechte Bein war vollkommen rot durchblutet. Wahrscheinlich hat dieser Kerl die Venen gar nicht abgebunden, Blut war bis zum Bauch rauf zu sehen, aber ich war schmerzfrei. Ich kam dann wieder zurück auf den Gutshof und zwei Tage später, das ist der 10. Mai 1945, wurden sämtliche Generale ins Flugzeug gepackt und nach Moskau in die Budirka (?), in dem größten Gefängnis dort, abgeliefert. Ich selber war ja nicht transportfähig und kam dann ins Lager Posen, in das Lazarettlager. Dort waren bereits 4.000 deutsche Verwundete. 30 deutsche Ärzte, die uns betreuten unter Aufsicht, unter Kontrolle einer russischen Kapitänärztin. Prof. Schneider, der die Leitung dort hatte, sagte: "Na, Herr General, was ist mit Ihrem Bein gemacht worden?" Ich sagte: "Das weiß ich nicht, es tut wenigstens jetzt nicht mehr weh." "Wir hatten einmal zwei Röntgenapparate gehabt, die hatten die Russen aber in ihrer Begeisterung zerschlagen. Wir müssen das Bein noch einmal aufmachen." Ich kam also wieder in Narkose, und nachher erzählte mir Schneider: "Das, was der Russe gemacht hat, ist uns deutschen Ärzten vollkommen unerklärlich. Er hatte Ihnen vollkommen den Waden losgetrennt. Sie hatten einen einfachen, einen gewöhnlichen Knochensteckschuß. Die Kugel war noch im Knochenmark dringewesen, die hat er gar nicht rausgenommen, es war lediglich das Bein abgeschlagen. Es wäre für uns gar kein Problem gewesen, das Bein auszuheilen. Hoffentlich bekommen Sie keine Sepsis, sonst sind Sie in 14 Tagen Ihr Bein los." Ich war zweifellos einem russischen Feldscher in die Finger gefallen. Wie gesagt, wenn ich geahnt hätte, daß zwei Tage später die Kameraden alle abtransportiert werden und ich ins Lazarett, dann hätte ich dem Kommissar wohlweislich nichts gesagt und ich hätte heute noch mein Bein. Ich habe dann 8 Tage später starkes Fieber bekommen, und man mußte mir dann das Bein abnehmen. Und als ich jetzt nach 10 1/2-jähriger Gefangenschaft nach Hause kam, habe ich unter den vielen Gratulanten auch einen evangelischen Geistlichen ge-

Institut für Archiv

habt, der mit mitteilte, daß er bei uns als Sanitäter tätig war, der bei meiner Beinamputation zugegen war, und er sein persönliches Taschenmesser zur Verfügung stellte, um mir das Bein abzunehmen. Er hätte es noch zu Hause, er hätte es aufgehoben, er würde es mir gerne zur Verfügung stellen. Ich dankte ihm dafür. Ich wollte sagen, es war nicht einmal ein Skalpell vorhanden, um den Kameraden die Glieder abzunehmen. Genauso war es natürlich mit Verbandszeug usw., es war effektiv nichts mehr da für uns. Wir bekamen auch zu essen, viermal Grütze am Tag die Schwerverwundeten, die anderen sowieso bloß zweimal Suppe. Dort waren wir dann 4 Monate verblieben, und so sagte mir die Kapitänärztin: "Herr General, Sie kommen jetzt in ein Generalssanatorium nach Moskau. Dort bekommen Sie jeden Tag 100 g Schnaps,-was für die Russen ja bekanntlich die Hauptsache war, und gutes Essen." Und wir fahren dann los und waren genau vier Wochen unterwegs bis nach Moskau, bis wir endlich in Moskau ankamen. Das Generalsanatorium entpuppte sich aber dann als die Budirka, das größte Gefängnis, das die Russen drüben hatten, in dem Tausende von unseren Kameraden schmachteten, z. T. zugrundegegangen sind. Wir wurden dann dort eingeliefert, und dann gingen die Vernehmungen los. Und zwar wurde ich in dem ersten Jahr hunderte Male zur Vernehmung geholt. Sie haben es mit allen Mitteln versucht, uns auszuquetschen und alles Mögliche herauszuholen. Sie haben uns geschlagen wie die jungen Hunde. Sie sagten immer zu mir: "Es sieht ja schlecht aus, wenn man einen deutschen General schlägt, aber Sie zwingen uns dazu." Ich sagte ihnen: "Ich habe 130 Seiten geschrieben", worauf man mir erwiderte: "Da steht nichts drin, das können wir in jedem HJ-Buch lesen." Ich sagte ihnen: "Was Sie von mir wissen wollen, das gab es nicht, und was ich niedergeschrieben habe, das entspricht der Wahrheit. Damit ist Ihnen aber wahrscheinlich nicht gedient!" Und so haben sie uns dann einmal, wir waren 7 Mann von der Reichskanzlei, 21 Nächte durch vernommen, und zwar von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh. Tagsüber haben sie meinen anderen Kameraden die Bettstellen rausgezogen, damit sie ja nicht schlafen konnten. Mir haben sie, da ich nur ein Bein hatte, das Bett



dringelassen, und der Posten, der mit mir immer etwas Mitleid hatte. "Schlafen Sie einmal 20 Tage nicht, dann fallen Ihnen die Augen zu, ob Sie wollen oder nicht." Dann sagte er immer: "General, machen Sie doch die Augen auf, sonst muß ich Ihnen das Bett wegnehmen. Ich habe Befehl, wenn Sie die Augen zumachen, Ihnen das Bett wegzuziehen." Er hat es mir Gott sei Dank doch gelassen. Als auch die 21 Tage nichts fruchteten, kam eines schönen Tages dieser selbe Kommissar, ein gewisser Dr. Servelli, und sagte: "Na, Herr General, wenn Sie jetzt einmal die Tür aufmachen, werden Sie sehen, es wird dann Ihre Frau und Ihre Tochter dasitzen." Ich sagte: "Um Gottes willen, lassen Sie die arme Frau aus dem Spiel, die hat doch einen Säugling zu Hause." Ich hatte vier Kinder zu Hause gehabt. "Was wollen Sie denn mit dieser armen Frau, sie war nicht einmal Parteigenossin. Sie ist nur Mutter gewesen, weiter gar nichts." Er sagte: "Wir werden ja sehen, ob Sie dann Ihr Maul endlich aufmachen. Wenn Sie dann noch nicht Ihr Maul aufmachen können, dann werden wir ihr die Hose vom A. herunterziehen können. Sollte das nicht genügen, dann werden wir sie in Ihrer Gegenwart durchpeitschen, und wenn weiter das nicht genügen sollte, dann werden wir sie hier in Moskau schicken (?)." Nun kannte ich die Gemeinheit dieser Russen, und mir ist nun wirklich das Herz heruntergerutscht und denke, um Gottes willen, diese arme Frau, ich habe Monate um diese arme Frau gebangt. Gott sei Dank kam sie nicht. Und als ich jetzt dann nach 10 1/2 Jahren nach Hause kehrte, meine Frau ist nun leider im Jahr 53 verstorben, ich hab' sie nicht mehr zu sehen bekommen, und sagte mir meine Schwiegermutter: "Jawohl, um diese Zeit war ein Mann da aus Dresden, und der hat uns dann so vorgeflunkert und die Sache so glaubhaft gemacht", ich säße auf der Festung in Königstein und käme in Kürze nach Sibirien, und/ob sie mich dann je im Leben wiedersehen würde, wäre fraglich. Sie soll versuchen, 2000 Mark auffindig zu machen, damit könne er die Posten im Gefängnis bestechen, und 1000 Mark verlange er für seine Dienste. Und nun war es ja doch so gewesen, daß Leute von unserem Schlag damals ja sowieso vollkommen nichts mehr hatten. Man hat ihnen sowieso alles genommen. Die Frau hat Tage und ganze Nächte durch genäht, um - wollen wir sagen - den Kindern das tägliche Brot auf den Tisch stellen zu können. Sie hatte auf allen unmöglichen Wegen dann versucht, dann dies Geld zusammenzupumpen und brachte es auch zusammen. Sie hat sich dann mit dem Mann auf die Bahn gesetzt, und sie fuhren dann nach 39

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 2941/62	Bes. ZS 1811
Rep. /	Kat.

Marktredwitz, dann sind sie die ganze Nacht durch die Waldungen durchgelaufen Richtung tschechische Grenze. Meine Frau, die ja noch stillende Mutter war, wurde dabei sehr schwach und hat dann vollkommen wunde Beine bekommen und sagte dem Mann, er sollte versuchen, bei irgendeinem Bauernhof Milch zu bekommen, eine Tasse Milch, sie könne nicht mehr, sie ist schwach zum Umfallen, außerdem hat sie solche Blasen an den Beinen, sie kann nicht mehr laufen. Sie setzte sich auf einen Baumstumpf hin, und der Mann ging weg, sagte aber noch vorher, falls deutsche Grenzer kommen sollten, dann sollte sie sagen, sie hätte sich hier verlaufen. Kurz darauf kamen tatsächlich zwei deutsche Grenzer. Meine Frau, die fragten sie, was sie hier wolle. Sie sagte, sie hätten sich hier verlaufen, und der Mann, der sie begleitet, der holt lediglich Milch, der muß bald wiederkommen. Ja, aber die Männer, die haben der Frau an sich nicht recht getraut. Sie blieben dann bei ihr sitzen und bei ihr stehen, bis dann eine gute Stunde vergangen, und dann sagte sie, als der Mann nicht zurückkehrte: "Jetzt will ich Ihnen sagen, was der eigentliche Grund ist, warum ich hier bin. Ich will meinen Mann befreien aus der Festung Königsstein, und der Mann, der jetzt weggegangen ist, der holt bloß eine Milch, der muß ja jeden Augenblick kommen." Da sagten sie: "Um Gottes willen, derartige Fälle haben wir in der letzten Zeit mehrere gehabt. Sie sollten lediglich verschleppt werden nach Rußland, sofort wieder zurück nach Marktredwitz." Der Kerl hat sich zweifellos nicht mehr sehen lassen, er war zweifellos hinter Bäumen und hat die Grenzer gesehen, und das schlechte Gewissen hat ihn nicht mehr ran gelassen. Und so ist meine Frau wie ein Wunder durch diese Geschichte hinweggekommen. Den Russen war also nichts schlecht genug und gemein genug, um zu ihren Zielen zu kommen. So dauerten die Vernehmungen ein ganzes Jahr lang. Und wir sind dann alle sieben Mann plötzlich verpackt worden in einen Eisenbahnzug, und zwar ist es so in Rußland, daß an jedem Personenzug ein Gefängniswagen angehängen ist. Und so wurden wir jeder in ein Einzelabteil gebracht, damit wir nicht zusammen sprechen konnten, und aufgrund des Sonnenstandes konnten wir feststellen, daß die Fahrt nach dem Westen ging. Wir waren genau 9 Tage unterwegs gewesen und sind dann in Berlin wieder gelandet. Wir konnten uns gar nicht erklären, was wir in Berlin machen sollten. Wir

wurden dann im Gefängnis in Lichtenberg eingeliefert. Es war damals von russischen Matrosen betreut worden. Es war der mieseste Laden, den ich überhaupt je in meinem Leben kennengelernt hab' unter den vielen Gefängnissen. Ich war noch keine zwei Stunden in der Zelle drin, dann hab' ich meine ersten Prügel schon wegehabt, ebenso meine anderen Kameraden. Außerdem war in der Zelle auch nichts vorhanden, mir hatten sie, weil ich nur ein Bein hatte, einen Stuhl reingestellt, im Gegensatz zu meinen Kameraden, die nichts drin hatten wie eine leere Zelle und einen sog. Parasch-Kübel, d. h. den Notdurftkübel. Dieser Notdurftkübel war gleichzeitig der Suppenteller. Wenn die Suppe - wir bekamen nur zweimal Suppe - dann wurde vorher schnell am Lokus gegangen, dann mußte dieser Kübel ausgespült werden, dann wurde ein Löffel Suppe hereingegeben, einen Löffel hatte man sowieso nicht, dann wurde diese Suppe aus dem Notdurftkübel ausgetrunken. Ich selber hatte Gott sei Dank noch eine Tonschüssel bei mir, so daß ich wenigstens von dieser Schweinerei verschont war. Die Russen sprechen ja immer von Kultura, aber von ihrer Kultur merkte man verdammt wenig. 4 Wochen später kam dann ein russischer Kommissar aus Moskau, ein gewisser Oberstleutnant Krauser, der mich in Moskau schon hat verprügeln lassen, und er sagte mir folgendes: "Herr General, wir haben Sie hierher kommen lassen, und zwar Sie werden der Leiche von Hitler gegenübergestellt werden und Sie sollen uns dann sagen, ob Sie irgendwelche Merkmale erkennen können, die auf die Person Hitlers schließen lassen. Es soll jetzt endlich entschieden werden, was mit den Leichen geschehen soll, ob wir die Leichen vernichten können, oder ob wir sie weiter konservieren müssen." Ich war über diese Aussage an sich sehr glücklich, da ich ja Hitler im toten und verbrannten Zustande an sich nicht mehr gesehen hatte. Aber aufgrund der Vernehmungen war ich vollkommen im Bilde, daß Hitler noch vollkommen ganz erhalten ist, und es ist mir, als die Russen uns es wollen wir sagen - z. T. zu wissen gaben, sofort ein Licht aufgegangen. Durch meinen Beruf, ich bin 30 Jahre lang geflogen, und ich habe viele Kameraden herunterfallen sehen, die bei Tausenden von Litern verbrannt sind. Man kann einen Menschen mit Benzin überhaupt nicht verbrennen. Die Kameraden, die auf diese Weise verbrannt sind, es fielen ihnen lediglich die Unterschenkel und die Arme ab, die Oberschenkel, der Kopf und der Rumpf bleibt ganz. Und als ich dann später in Erfahrung gebracht hab', wie

die Leiche verbrannt wurde, wunderte mich wirklich nichts mehr. Die Leichen wurden seinerzeit in Decken eingewickelt, wurden dann raufgebracht und droben mit Benzin übergossen, und zwar hatte Kempka lediglich 200 lächerliche Liter Brennstoff zur Verfügung, d. h. es waren Tausende noch dagewesen, aber sie hatten nur 200 l verwendet. Sie hatten die Wehrmachtskanister, hatten also nur je einen Kanister auf die Leiche draufgegossen, die Leiche 2 m vom Führerbunker raus, und haben dann Fidibuslampen genommen und die Leichen auf diese Weise entzündet. Wie die 20 l dann abgebrannt waren, hatten sie einen Kanister dann rausgeworfen, und dann lief das Benzin aus, und es brotzelte dann auf diese Weise wieder weiter. Dabei darf man aber nicht vergessen, die Leichen lagen aber am Boden dort, am Rücken konnte in dem Fall überhaupt keine Flamme hin, und der Hitzekern einer Flamme ist in diesem Falle nicht auf dem Bauch, sondern 40 - 50 cm höher je nach Flammenhöhe. Man kann auf diese Weise einen Menschen nur anschaoren, zur Unkenntlichkeit wohl, weil keine Haare und nichts mehr da sind, verbrennen kann man ihn nie. Und der Mann, der uns die Meldung gemacht hat; ich habe seinerzeit den Rattenhuber - also der arme Kerl war 10 1/2 Jahre im Gefängnis und ist nun leider vor einem Jahr gestorben, weil er an dieser Gefängnisgeschichte zugrunde gegangen ist - als erstes gefragt, als er zu uns ins Generallager für die Heimkehr kam: "Also kannst Du Dich nicht an den Mann erinnern, also weißt Du den Namen noch, der uns gemeldet hat, daß Hitler bis auf kleine Reste verbrannt ist, das war eine hundertprozentige Falschmeldung." Ich sagte: "Ich habe mich im Gefängnis x-mal besonnen, aber ich kann den Namen des Mannes nicht mehr auffindig machen." Man mußte es nämlich so machen, wie's die Inder machen. Die Inder nehmen normal einen Kubikmeter Holz her und gießen zusätzlich Öl auf, und das nachhaltige Holzkohlenfeuer löst die Menschen in Asche auf. Und ich habe den Russen auch gar keinen Hehl daraus gemacht, ihnen zu sagen: "Mir tut es leid, bitter leid, daß ich nicht raufgegangen bin, denn wenn ich die Geschichte gesehen hätte, diese ganze Verbrennungsgeschichte, ich wäre sofort wieder runter und hätte dem Minister Goebbels davon Meldung gemacht und hätte gesagt: "Herr Minister, so kann man einen Menschen nie verbrennen!" Die Leichen wären dann zweifellos heruntergeschafft worden, wenn man sie droben infolge des schweren Artilleriebeschusses nicht

verbrennen konnte, so hatten sie aber doch unten riesige Heizungsanlagen; es lagen noch Tausende von Zentnern Koks zur Verfügung, und man hätte zweifellos diese Leichen in diese Öfen reinstecken können; auf diese Weise hätten sie sich dann in Asche aufgelöst. So haben die Russen die Leichen normal in ihre Finger bekommen, und zwar haben die Russen 2 Tage später, nachdem sie die Reichskanzlei eingenommen hatten, alles, was mit frischer Erde zugedeckt war, ausgebuddelt. Es war eine große Anzahl Leichen vergraben, und zwar sind eine Anzahl von Kameraden aus dem Lazarett verstorben, die wurden ja alle im Garten der Reichskanzlei beerdigt. Nachdem wir aber sagten, wir hatten Hitler verbrannt, eine männliche und eine weibliche Leiche da war, hatten sie diese Leichen konserviert, und ich bin der Überzeugung, daß die Russen, nachdem sie von uns in Erfahrung gebracht haben, daß das wirklich die Leichen von Hitler sind, der Russe noch heute nach wie vor die Leichen noch irgendwie in Formalin liegen hat und für auf unbestimmte Zeit aufgehoben hat. Ich wurde lediglich noch einmal vernommen, und zwar von einem russischen Oberst, den ich nicht kannte, und er fragte mich, ob der sich von mir verabschiedende Mann Hitler gewesen sei oder nicht. Ich sagte: "Jawohl, Hitler sprach, wenn wir unter uns waren, einen halb bayerischen, halb österreichischen Dialekt. Man konnte mir keinen fremden Mann hinsetzen. Er war es zweifellos gewesen." Er sagte dann: "Ja, was soll denn das eigentlich mit dem Doppelgänger dann heißen?" Es war nämlich folgendes gewesen: Im Jahr 1934 hatte die Gauleitung Breslau einen Mann zu Rattenhuber geschickt, der schaute genauso aus wie Hitler, und ich hatte ja bei Hitler - ja wollen wir sagen - in seiner Wohnung hatte ich ja immer Zutritt und war normal, wenn ich in Berlin war, bei ihm zu Tisch gewesen und wohnte mit Rattenhuber in einer Dienstwohnung zusammen. Er sagte mir: "Hans, Du gehst doch jetzt zum Essen rüber." Sage ich: "Jawohl." Herr Rattenhuber hatte damals noch keinen Zutritt in die Privatwohnung. "Wir haben einen Mann von Breslau bekommen, der schaut genauso aus wie Hitler. Sag' ihm, er soll sich doch den Mann einmal ansehen, vielleicht können wir den Mann als Tarnfigur irgendwann einmal an- oder einsetzen." Stalin hatte bekanntlich 5 von dieser Sorte. Beim Mittagessen habe ich Hitler davon Meldung gemacht. Er sagte dann: "Nein, nein, ich bin kein Stalin usw., der Rattenhuber soll den Mann wieder hinschicken, wo er ihn herbekommen hat. Ich will ihn auch gar nicht sehen." Ich sagte: "Mein Führer,

sind Sie nicht gar so abweisend!" Ich weiß, wenn die Besprechungen oft bis um 4 Uhr nachmittags gedauert haben - von den Morgenstunden an -, dann ist er schnell runtergekommen zum Mittagessen, das hat doch bloß eine Viertelstunde oder 20 Minuten gedauert, und dann ging's wieder weiter. Und dann kam in der Zwischenzeit Brückner, sein damaliger Adjutant und meldete ihm: "Mein Führer, es sind Hunderte oder Tausende von Menschen draußen, die wollen Sie unbedingt sehen, die seit Stunden nach Ihnen rufen." "Worauf Sie dann immer etwas ungehalten waren und sagten: 'Donnerwetter, jetzt muß ich dann noch einmal rauf und muß dann runterwinken usw. und werde dann von meiner Arbeit aufgehalten.'" Sage ich: "Sehen Sie, mein Führer, wenn wir diesem Mann Ihre braune Jacke anziehen und Ihre braune Mütze aufsetzen, Winke-Winke kann der auch machen, und dann sind wir diese Arbeit los!" Er sagte: "Baur, das mach ich dann schon lieber selber, wenn's mir auch oft manchmal schwergefallen ist." Der Mann wurde dann wieder zurückgeschickt, ich selber habe ihn dann nie zu sehen bekommen, und einer unserer Kriminalbeamten, wie ich dann nachträglich erfahren habe, hat also gesagt, daß ein Doppelgänger einmal da war, auf den die Russen immer wieder einhakten. Sie hatten ja unsere Kriminalbeamten, die paar, die wir hatten, mehr waren sie ja nicht, ja wahnsinnig schlecht behandelt. Sie hatten sie ja wiederholte Male ausgepeitscht an den Fußsohlen, am Hintern und am Rücken bis zur Bewusstlosigkeit, und dann einen Kübel Wasser über den Kopf, und dann wieder raus aus der Zellentür, so daß die armen Kerls 14 Tage weder laufen, noch sitzen, noch liegen konnten. 4 Monate später wurden wir dann wieder abtransportiert in die Budirka, ins Gefängnis nach Moskau. Wir waren an sich glücklich, daß wir da droben wieder angekommen sind, wenn auch das Essen usw. nur ein Jota besser war. Wir bekamen da droben auch nur Fischsuppe, und zwar von 365mal 365mal Fischsuppe im Jahr. Glauben Sie aber ja nicht, daß in der Fischsuppe nur ein Fäserl vom Fisch drin war, es waren nur Knochen, Gebisse und Kraut drin, und das meist wenig, meist Wasser und dann höchstens noch Fischaugen, riesig große Fischaugen von den Seefischen. Wir sagten dann immer: "Augen sehen Dich an", haben sie reingeschoben in den Mund und haben sie runtergedrückt vor lauter Hunger. Und man sagte uns, wir kämen jetzt in ein Lager. Dem war nun leider nicht so, sondern wir blieben jahrelang noch sitzen. Ich wurde lediglich alle Jahre zu dem General Kapulow gerufen, das war der Chef

von diesem Gefängnis, und er sagte mir: "Na, Herr General, wie lange sind Sie denn da?" Dann sagte ich: "800 und sowieso Tage." Sagte er: "Na, sind Sie jetzt endlich bereit, Ihre Aussagen zu machen?" Worauf ich ihm sagte: "Ich habe meine Aussagen gemacht und dem nichts hinzuzufügen." Worauf er erwiderte: "Gut, wir haben Zeit, Sie werden 3 Jahre, Sie werden 5, Sie werden 10 Jahre hier sitzen, bis Sie endlich müd und mürbe geworden sind und die Aussagen machen, die wir von Ihnen wissen wollen." Und dann hat er mich mit einem zynischen Lächeln wieder entlassen in meine Zelle. Gott sei Dank haben die Russen eine gute Eigenschaft: daß sie sich von Zeit zu Zeit gegenseitig umbringen. Und damals bei diesem Berija-Prozeß ist dieser General Kapulow mit erschossen worden zu unserer Genugtuung. Nachdem ich vier Jahre dort drin war, habe ich dann dem Kommissar geschrieben, daß wenn ich nicht jetzt endlich in ein Lager komme, mit Kaneraden zusammenkomme, werde ich mit mir Schluß machen. Als erstes werde ich einmal in den Hungerstreik treten. Ich habe mir dann den Monat Mai ausgesucht, da ich weiß, daß Hungerstreik mit verschärften Mitteln von den Russen bestraft wird. Um nicht zusätzlich noch frieren zu müssen - wir waren ja die ganzen Jahre in ungeheizten Zellen gesessen. Bekanntlich hat ja Moskau mehr Winter wie Sommer. Und als der Mai kam, habe ich dann die Essensannahme verweigert, 3 Tage später kam dann eine Ärztin und sagte, warum ich nicht esse. Ich sagte: "Ich will in ein Lager, ich habe nichts verbrochen!" Worauf sie mir sagte: "Der Hungerstreik ist eine Maßnahme gegen die Regierung und wird mit verschärften Mitteln bestraft werden. Es wird für Sie eine sehr schmerzhaft Angelegenheit werden, und Sie werden sehr rasch wieder essen. Wir werden Sie so lange künstlich ernähren, bis Sie wieder von selber essen, verhungern werden Sie keinesfalls. Wollen Sie nun essen?" Ich habe gesagt: "Nein." Dann haben sie mich rausgeschleppt, ich konnte kaum mehr laufen. Ich war schon zu schwach. Ich habe ja nicht bloß 3 Tage, sondern schon 4 Jahre vorher gehungert, und es ist dann so, wenn man dann zusätzlich tagelang überhaupt nichts mehr ißt, dann wird man schon ganz apathisch. Man hat auch gar nicht mehr das Bedürfnis zu essen. Und ich kann mir sehr wohl vorstellen, wenn man noch zusätzlich einige Tage weiter hungert, daß man einschläft, ohne daß es einem richtig zum Bewußtsein kommt. Und man hat mich dann in eine Zelle rübergebracht, und zwar in

eine Frauenabteilung. Es war drin nichts als wie nur ein Brett am Boden und der sog. Parasch- oder Notdurftkübel. Unmittelbar darauf kam ein Schwung Offiziere und ein paar Russen, ein paar so Bullen noch dazu, eine Schwester, die eine Blechschüssel hatte, in der Blechschüssel war eine gelbe Flüssigkeit mit etwas Traubenzucker wahrscheinlich, weil oben Schaum rumschwamm. Zu schmecken habe ich es nie bekommen, es hat nur momentan etwas aufgefrischt, es hat nicht lange hergehalten, dann einen Meter langen Schlauch und einen Glastrichter dran. Der Major, der kam, fragte mich, ob ich es essen will. Ich verneinte. Dann haben mich vier von diesen Lackeln festgehalten, an den Beinen, am Kopf und am Rumpf, und die Schwester kniete sich zu mir hin und hat einen Schlauch gehabt, der ungefähr 12 mm dick war, so dick wie mein Zeigefinger. Damit fing sie dann in meiner Nase zu bohren an, sie bohrte links und bohrte rechts, und sie wollte den Schlauch dann über die Nase in den Magen einführen, es gelang ihr nicht, ich dachte, sie reißt mir das Gehirn auseinander. Mir lief das Blut links und rechts in Strömen runter, weil es die Schleimhäute zerrissen hat. Ich brüllte vor Schmerzen und die Tränen kollerten mir herunter, obwohl ich es den Russen nicht zeigen wollte, da die Schweine ja nebendran feixten und jauchzten vor Begeisterung je mehr ich geschrien hab'. Und plötzlich wurde ich bei dieser Geschichte bewußtlos. Als ich dann wieder erwachte, hatten sie mir in der Zwischenzeit einen Mundschlauch eingeführt, zweifellos bin ich zu früh wach geworden, da die Flüssigkeit noch nicht eingegossen war. Als ich merkte, daß ich den Schlauch in dem Magen drin hab', hab' ich sofort zu würgen angefangen, da ist der Schlauch wieder rausgekommen, es kam nur etwas Magenwasser, weiter war ja nichts drin, und in der Zwischenzeit hat die Schwester dann einen weggeschickt, einen dünneren Schlauch zu holen, der vielleicht ungefähr 9 mm noch dick war. Sie fing wieder in meiner Nase zu bohren an, links und rechts, es dauerte wieder minutenlang, ich brüllte wieder aus Leibeskräften, und plötzlich rutschte der Schlauch dann beim rechten Nasenloch durch und kam dann vor lauter Schreien gleich 10 cm beim Mund wieder raus. Sie hat ihn dann sofort etwas zurückgezogen und hat ihn dann runtergedrückt bis in den Magen. Dann wurde diese gelbe Flüssigkeit eingegossen, und der Schlauch wurde möglichst langsam wieder hervorgeholt. Man erklärte mir, ab morgen werden Sie zweimal, ab übermorgen werden Sie dreimal, und Sie werden so lange ernährt, bis Sie freiwillig von hier wieder essen. Ich dachte mir:

Na, das kann ja munter werden, wenn das so weitergeht. Am nächsten Tag kam dann die Schwester ganz alleine, nur ein Mann hat sie begleitet. Als sie mich fragte, ob ich essen will, sagte ich: "Nein!" Das wollte sie zuerst gar nicht glauben. Sie sagten sich, den Kerl haben wir gestern so hergeschunden, der frisst morgen schon. Daraufhin hat sie den Mann sofort losgeschickt, der hatte dann losgeschickt, wieder um weitere 4 von diesen Kerls zu holen, die mich dann wieder festhalten mußten. Die haben mich dann wieder festgehalten, ich sagte zur Schwester: "Versuchen Sie doch, ins linke Nasenloch reinzukommen, ich habe die ganze Nacht Nasenbluten gehabt." Das ganze Gesicht ist ja von Blut verkrustet gewesen. Wasser, so was bekam man ja nicht zu sehen. Und sie versuchte es auch, sie kam aber nicht durch das linke Nasenloch, das hat wieder 4 - 5 Minuten gedauert, bis er so weit war, bis der Schlauch wieder reinrutschte. Es wurde die Flüssigkeit eingegossen. Am nächsten Tag kam sie dann zweimal, früh und nachmittags, genau dieselbe Geschichte, sie kam immer nur in das rechte Nasenloch hinein, links kam sie nicht durch. Es kam dann eine Ärztin mit, und zwar eine ältere Frau, die mir ein halbes Jahr vorher ein Geschos, das in der unmittelbaren Herzgegend von mir noch drin war, in der Herzgegendnähe, das sie mir rausgenommen hatte. Als ich seinerzeit einen Steckschuß bekommen hatte, der mir immer Schwierigkeiten machte. Als sie meiner ansichtig wurde, sagte sie: "Ach, Sie sind da, Herr General! Um Gottes willen, warum essen Sie denn nicht?" Dann sagte ich: "Ich habe ja nichts verbrochen, ich möchte doch endlich raus, ich möchte in ein Lager, ich möchte mit Kameraden zusammenkommen. Ich möchte auch endlich einmal Verbindung mit meiner Familie bekommen, es sind doch jetzt 4 Jahre vergangen." Da sagte sie: "Ach diese Kommissare, das ist doch eine furchtbare Gesellschaft!" Ich sagte: "Ja, aber Sie, Frau Doktor, können mir doch - ich weiß - einen Mundschlauch verordnen. Ich weiß, ich kann dieser künstlichen Ernährung nicht entgehen, ich muß sie über mich ergehen lassen. Sie sehen ja, mein ganzes Gesicht ist mit Blut verkrustet, ich habe Tag und Nacht Nasenbluten. Die Schwester kommt auch nur immer in das rechte Nasenloch rein. Im übrigen ist der Schlauch weder eingefettet noch sonst irgendetwas, sondern ein vollkommen roher, roter Gummi, der an sich nur klebrig und nicht schlüpfrig ist. Und außerdem puhlt sie ja mit ihren Fingern, weil es ja nicht so ohne weiteres reinrutscht, sondern sie muß sich ja furchtbar plagen, und mit ihren schmutzigen Fingern drückt sie mir dann den Schlauch allmählich durch, die ganzen Schleimhäute

sind zerrissen, ich bekomme die schönste Infektion, und das wollen Sie doch nach Möglichkeit verhüten." Worauf sie mir dann sagte: "Einen Mundschlauch darf ich Ihnen nicht geben." "Ja, warum denn nicht?" "Ja, weil der nicht weh tut!" Es dreht sich also alles nur um die Quälerei. Ich wurde dann wieder weiter ernährt und hab' dann noch weitere drei Tage durchgehalten. Dann sagte ich mir: "Jetzt machst Du mit Dir selber Schluß!" Ich habe nämlich einmal im Gefängnishof einen kleinen Blechstreifen gefunden, und zwar aus einem früheren Hindenburglicht, und da man im Gefängnis in der Zelle ja nichts verstecken kann, weder einen Nagel noch einen Glasscherben, noch ein Blech oder sonst irgend-etwas. Da ja in den Gefängnissen alle Wochen zwei- bis dreimal Filzungen sind. Und die Russen finden nun tatsächlich jeden Nagel usw. und schauen alles genau durch. Es ist ja in der Zelle eigentlich nichts drin, und so habe ich von diesem Blechstreifen einen kleinen Streifen abgebrochen, der ungefähr 12 - 13 mm lang war und 1/2 cm breit. Und diesen Blechstreifen habe ich in der Banja, d. h. im Bad unten, wo Steinfliesen waren, haarscharf nachgeschliffen und immer wieder mal mit runter genommen und nachgeschliffen, und ich habe nicht nur einige Male, sondern hunderte Male meine Pulsadern genau angesehen, wo man am besten mal die Pulsadern öffnen könnte, um mit sich selber Schluß zu machen und der Quälerei ein Ende.

25-638-SI 1925/74

KOPIE  
angefertigt

FLUGKAPITÄN a. D. HANS BAUR  
GENERALLEUTNANT a. D.

8036 NEUWIDDERSBERG, 1.8.74.  
Post Herrsching - Fernruf 0 81 52 / 279  
Bankkonto 82 097 - Kreissparkasse München 3  
Postcheck München 367 97

Eingegangen		
- 8. AUG. 1974		
Hof		

An das

Institut für Zeitgeschichte.

München.

Herrn Dr. J. P. Campbell !

Allage:  
Prof. Campbell

In<sup>2</sup> Beantwortung Ihres langen Briefes teile ich Ihnen kurz mit dass dies für mich ein Hirges<sup>2</sup>inst irgend eines Reporters ist .

Jch kenne selber keinen Kiroff aus dem Balkan. Wohl habe ich König Boris sehr geschätzt und verehrt war wiederholtemale in seiner Familie Gast gewesen. Habe ihm sogar das Fliegen beigebracht, da ich ihn ja oft in Sofia abholen musste. König Boris war Hitler sehr zugetan er verehrte in sehr. Oft sagte er nach der Landung zu mir bevor er zu Hitler kam, wollen wir sehen was unser Führer wieder spricht. Das wussten seine Gegner deshalb musste dieser brave Mann auch sterben.

Jch habe mit den sogenannten Widerstandskämpfern und Verrätern nicht<sup>5</sup> zu tun gehabt. Auch gehöre ich nicht zu den Menschen wie zum Beiepiel Speer, von dem man einmal annehmen musste er könne ohne Hitler nicht mehr leben. Als der Zusammenbruch kam wurden diese Holden dann zum Ankläger und Verrätern.

Diese kurze Antwort dürfte Ihnen genügen, dass Sie wieder einmal so einem Schreiberling in die Hände gefallen sind. Ihre sogenannten wahrheitsgetreuen Artikel stinken zum Himmel. Jch habe diese Charakterlos Meute kennen gelernt und Ihnen auch schleunigst den Laufpass gegeben

Mit freundlichen Grüßen

Jhr

Heinrich Himmler

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5316/74	Best. 25 638
Rep. ✓	Kat.